

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mk., mit Posten 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk. Invertheilungs-Aufträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluss Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte über deren Raum, Hellman 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition Elbingstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Hoffmann in Elbing.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaatz in Elbing.

Nr. 52.

Elbing, Sonnabend,

2. März 1895.

47. Jahrg.

Bestellungen

auf diese Zeitung für Monat März werden noch von allen Postanstalten, Landbriefträgern, sowie in der Expedition entgegen genommen.

* Aus dem Umsturzentschluß.

Mit Geldstrafe bis zu 600 Mark oder mit Gefängnis bis zu zwei Jahren wird bestraft, wer öffentlich oder vor mehreren Personen, oder durch Druck und Bild das Dasein Gottes, die Unsterblichkeit der Menschenseele, den religiösen oder sittlichen Charakter der Ehe oder Familie angreift oder leugnet. Also der Antrag, den der Abg. Rintelen lautest wörtlich der Antrag, den der Abg. Rintelen Namens des Centrums zum Ersatz oder zur Ergänzung des § 130 im Umsturzentschluß eingebracht hat, den wir an dieser Stelle schon wiederholt erörtert haben und den wir hiermit nochmals beleuchten wollen. Es ist eigentlich jammerlich, daß wir in den Fachlingstagen schon zu weit vorgeschritten sind und daß daher dieser famose Antrag von den Karnevalsrednern nicht mehr die gebührende Würdigung finden kann. Alles schon dagewesen, sagt Ven Aliba, und der weise Mann hat wieder einmal Recht. Alles dagewesen! Solche Bestimmungen konnte man zwar nicht zu Zeiten der schärfsten Reaktion vergangener Jahre, die indeß noch in der Erinnerung der ältesten Leute leben, aber wir hatten sie in den früheren Jahrhunderten, da Kegergerichte abgehalten wurden und zahllose unglückliche Menschen an Leib und Leben schwere Strafe erlitten. Die frühere Strafrechtspflege war nun etwas rigoros, die „Athelsten“ wurden gefängt, gerädert oder verbrannt; der heutige Centrumsantrag trägt dem humanen Zug der Zeit Rechnung und will Leute, die in ihrer ehrlichen Niemanden hinderlichen Ueberzeugung an keinen Gott glauben können, nur bis zu zwei Jahren ins Gefängnis geschickt wissen. Und welche rührende Milde liegt in dem Antrag des Centrums, der Partei für Wahrheit, Freiheit und Recht, wie sie sich mit bescheidenen Stolz nennt! Man hat nicht einmal schwerere Strafen für den verstockten Verbrecher vorgesehen, während doch Diebe in wiederholtem Rückfall unachtsamlich ins Zuchthaus wandern müssen. Doch Scherz bei Seite! Der Antrag Rintelen ist einer der schlimmsten Angelegenheiten, die jemals gegen die Gedanken- und Gewissensfreiheit gerichtet worden sind und man hätte es eigentlich für unmöglich halten sollen, daß eine Partei der deutschen Volksvertretung am Ende des neunzehnten Jahrhunderts eine solche Zumuthung zu stellen wagt, wenn nicht so manch andere Zeichen und Wunder der jüngsten Zeit lehren würden, daß man vom heutigen Centrum Alles erwarten kann. Nimmere begnügt es auch den nationalliberalen Seelen zu dämmern, wobei man mit der Bekämpfung der sogenannten Umsturzbestrebungen hinauswill und daß die jenseits orthodogen Elemente jeglicher Religionsanschauung kurz gelagt die moderne Wissenschaft, ihre Forschungen und Ergebnisse, unterdrücken wollen. Diese Absicht liegt klar und deutlich jenem Antrag zu Grunde, und wer sie leugnet und wer mit Weira und Aber zu beweisen sucht, daß das feinswegs so gemeint sei, sondern daß man nur der destruktiven Tendenz des „Umsturzes von Oben“ entgegenzutreten wolle, der sagt die Unwahrheit oder der befindet sich in einer unangenehmen Lage, wie die „Köln. Volksztg.“ Dieses angelegene ultramontane Blatt, das den eigenen Parteiführern schon wiederholt auf die Finger geklopft und sich in vielen Dingen eine anerkanntenswerthe Unparteilichkeit und Selbstständigkeit gewahrt hat, ist von dem Antrag Rintelen noch ganz perplex und weiß nicht recht, was es damit anfangen soll, bis endlich die Erleuchtung in folgendem Schlusssatz sich kundgibt: „An eine Annahme des Antrags glauben wir nicht, aber seine Erörterung wird manchen Menschen Herz offenbar machen und den Beweis erbringen, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen ein wirksamer Schutz der Religion im Sinne der Umsturzvorlage nicht zu erreichen ist.“ Nun auch wir glauben nicht, daß der Reichstag einer solchen Angelegenheit seine Zustimmung geben wird, selbst wenn in der Kommission eine Mehrheit für sie sich finden sollte. Die Freikonservativen werden hier wohl die Gefolgschaft vertragen, und auch unter den Konservativen wird mancher ehrliche Charakter für solche einen Glaubenszwang nicht zu haben sein; selbst das Centrum dürfte hier nicht als geschlossene Bilanz auftreten. Im Uebrigen ist es gut, daß ein solcher Antrag das Licht der Welt erblickt hat, da er, wie schon bemerkt, einem Jeden zeigt, daß man Liberalismus, freie Forschung und moderne Wissenschaft knebeln will. Der Mann vom neuesten Kurs, Herr von Köller, hat ja in den letzten Tagen ähnliche Anschauungen entwickelt, gewissen Herren von der Regierung ist der Centrumsantrag sicherlich aus dem reaktionären Herzen ge-

sprochen. Man möge also nicht allzu zuversichtlich sein und es nicht für ein absolutes Ding der Unmöglichkeit halten, daß das atheistische Glaubensbekenntnis noch in unseren Tagen mit zweijährigem Gefängnis geahndet werden könne. Freilich wird sich, wie in den Tagen des Bedlit'schen Schulgesetzentwurfs, ein großer Entrüstungssturm erheben, aber es ist immer gut, wenn man auf alle Eventualitäten gefaßt ist. Dem Centrum aber soll es jedenfalls unvergessen sein, daß es diesen neuesten „Kulturkampf“ heraufbeschworen hat.

Die „Köln. Volksztg.“ schreibt in ihrer letzten Nummer noch: „Der Antrag, die öffentliche Beugung Gottes und der Unsterblichkeit der Seele unter Strafe zu stellen, war allgemein als „Antrag des Centrums“ oder als „vom Centrum“ ausgehend bezeichnet worden. Wir haben in unserer Besprechung desselben (Nr. 127) bemerkt: „Von welchen Mitgliedern (des Centrums) der Antrag gestellt wurde, wissen wir nicht.“ Diese Rede stellt sich als durchaus berechtigt heraus. Es handelt sich um einen von Herrn Abg. Geh. Oberjustizrath Rintelen gestellten Antrag, während der Abg. Spahn im Namen der übrigen Centrumsmitglieder des Umsturzentschlusses ausdrücklich erklärte, das Centrum werde eine andere Formulierung des Paragraphen beantragen. Damit ist auch unsere Bemerkung bestätigt, daß eine Annahme des Antrags ausgeschlossen sei.“

Politische Tageschau.

Elbing, 1. März.

Der Reichstag beriet gestern in zweiter Lesung das Ordinarium des Marineetat's. Der eigentliche Kampf wird erst heute beim Extraordinarium entbrennen. Die Beratung des letzteren wurde gestern zwar begonnen, aber nachdem der Centrumsabgeordnete Dr. Lieber als Referent der Budgetkommission gesprochen hatte, um 5 Uhr vertagt.

Das Abgeordnetenhaus erledigte gestern bei der fortgesetzten Beratung des Kultusetats nach dem Titel Elementarunterrichtsweisen den Titel Schulaufsicht und begann die Beratung des Titels höhere Mädchenschulen. Die Debatte drehte sich besonders um den Ministerialerlaß vom 31. Mai 1894, betreffend die Neuordnung des Mädchenschulwesens.

Zur Währungsfrage. Wenn das Dichterwort zutrifft, daß man die Stimmen wägen und nicht zählen soll, dann fällt die Stimme des berühmten Göttinger Nationalökonomens Ley's in der Währungsfrage allerdings doppelt schwer in die Waagschale. Für denjenigen, welcher die Stellung dieses vorsichtigen Denkers in der dornigen Währungsfrage kennt, muß es geradezu überraschen, zu erfahren, wie nunmehr die Ansicht des genannten Gelehrten lautet. In einem jüngst in Dresden an der „Gehr-Stiftung“ gehaltenen Vortrag sagt Professor Ley's seine Meinung dahin zusammen, daß er sagt, eine allgemeine Werthbeziehung zwischen Gold und Silber würde sich in dem Verhältnis von 1:153 durch einen internationalen Münzbund aller Kulturstaaten, natürlich mit Einschluß Englands, nur dann herbeiführen lassen, wenn die Produktionsverhältnisse der Edelmetalle dieselben geblieben wären, wie etwa anfangs der achtziger Jahre. Jetzt aber müßte nach seiner Ueberzeugung jedes bimetallicische Experiment zu einem recht schlimmen Ende führen. Für die allgemeine wirtschaftliche Depression aber die Goldwährung verantwortlich zu machen und lediglich auf ihren Einfluß den starken Niedergang aller Preise zurückzuführen, weil der Goldwerth in dem Maße gestiegen sei, als das Silber entwerthet worden, das sei durchaus unzulässig. Hierzu hätten verschiedene Ursachen zusammengewirkt. Ganz besonders gefährlich sei für Deutschland der Umlauf minderwerthiger Silbermünzen, namentlich könnte dieser Umstand in Kriegzeiten verhängnisvoll werden. Ganz eitel sei aber die Hoffnung, welche die Landwirthe auf die Doppelwährung setzten, es würde ihnen durch die Steigerung der Böden und der übrigen Waarenpreisen unbedingt ein größerer Nachtheil als Vortheil erwachsen. Die Aenderung des Reichswährungssystems im bimetallicischen Sinne hält der Redner einem Sprünge ins Dunkle vergleichbar. Selbst wenn sich die Meinung der Bimetallicisten von der unausbleiblichen Goldknappheit in absehbarer Zukunft behaupten sollte, so würde auch nicht die Goldwährung, sondern eben nur der Bimetallicismus erhalten werden, weil die Schwierigkeit, die Werthbeziehung zwischen den beiden währungsfähigen Metallen aufrecht zu erhalten, sich dann nur noch erhöhen müßte. Aber — den sonstigen Dogmen-gläubigen von der alleinseligmachenden, Reichthum spendenden, nothlindernden Macht der Doppelwährung könnte man mit Entgegnungen prelligen, man würde sie doch nicht überzeugen. Es giebt daher vorläufig nichts anderes, als diesen unbeherrschbaren Dogmatikern die Gelegenheit nicht zu gewähren, daß sie Schaden anrichten können. Die Helling von der Währungsfrage selbst muß der Zeit allein überlassen bleiben!

Die Erneuerung der chinesisch-japanischen Friedensunterhandlungen durch Entsendung des Vizekönigs Li-Hung-Tschang als Friedensunterhändler nach Japan ist nunmehr vom chinesischen Kabinettsrath ausdrücklich beschlossen worden. Prinz Kung gab eine Ausnahmensektion über die Entsendung des Krieges

und gestand die chinesischen Fehler bei der Kriegsführung zu. Als voraussichtliche Forderung Japans bezeichnete Prinz Kung 400 Millionen Taels (1 600 000 Mark) Kriegsschädigung und Einverleibung des eroberten Landes. Prinz Kung meinte, China müsse auf möglichst schleunigen Friedensschluß bedacht sein; stelle aber Japan exorbitante Forderungen, so sei China entschlossen, den Krieg fortzusetzen. Die letztere Aeußerung ist jedenfalls aber nicht allzu tragisch zu nehmen. Auch die Angaben über Japans Friedensforderungen dürfte wenig zutreffen. Die Forderung einer großen Kriegsschädigung ist freilich gewiß, und die von Prinz Kung angegebene Zahl ist vielleicht noch zu niedrig; betreffs der Landanprüche aber wird es Japan auf die bisher besetzten Landstriche jedenfalls weniger ankommen als auf Formosa. Die Drohung mit der Fortsetzung des Krieges wird aber keinesfalls Eindruck machen. Ein Mitglied des Kabinetts war die auch schon ein, daß die Folge nur weitere Niederlagen sein würden. Prinz Kung meinte freilich, Japan würde nicht alle chinesischen Provinzen mit Truppen überschwemmen können; dessen bedarf es aber keineswegs, da vermuthlich schon die Eroberung Pekings der herrschenden Dynastie ein Ende bereiten würde. Inzwischen räumen nach einer Reitermeldung die Japaner die vorgeschobenen Stellungen bei Wei-hai-wei. Ninghai wurde verlassen. Der größere Theil der japanischen Truppen ist nach Taktschan abgezogen.

Muterei in Ostafrika. Nach einem Privatbriefe aus Ostafrika hat eine Compagnie der Schutztruppe unter Führung des Compagnieführers Fromm auf dem Marische in's Innere wegen der grausamen Behandlung durch Fromm gemeutert und auf eigene Faust den Rückweg an die Küste angetreten, um gegen den Compagnieführer Klage zu führen. Fromm ist gleichfalls allein an die Küste zurückgekehrt.

Die Justizkommission des Reichstags beendigte heute die Beratung der Novelle zum Gerichtsverfassungsgezet. Auf Antrag des Abg. Spahn (Ctr.) wurde zu § 77 ein Zusatz angenommen, zu Mitgliedern der Strafkammern, sowie zu den regelmäßigen Vertretern nur ständig angestellte Richter, also keine Aussenoren zu bestimmen. Ebenso wurde die Befugung der Strafkammern mit nur drei Mitgliedern für die erste Instanz beschlossen; in der Berufungsinstanz muß dagegen die Kammer mit fünf Mitgliedern besetzt sein. In der nächsten Sitzung beginnt die Beratung der Novelle zur Strafprozessordnung.

Militärische Schreckensbilder in Lebenszeiten. Unter diesem Titel ist eine Broschüre von Hermann Schöler erschienen, in welcher der Verfasser seine Lebensjahre als gemeiner Soldat in den Jahren 1889/92 schildert, insbesondere die Erfahrungen, welche er bei der Bekämpfung des Beschwerverweges in allen Instanzen bis zum Kaiser hinauf gemacht hat. Besondere wurde der Beschwerdeführer auf's Neue mit Arrest bestraft mit Ausnahme in der letzten Instanz, wo ihm die neue Strafe wegen ungerechtfertigter Beschwerde „in Gnaden“ erlassen wurde. Die Beschwerde bezog sich auf eine harte Arreststrafe, welche verhängt wurde wegen Verletzung eines Kontrollapparates beim Wasserperplex. Der Beschwerdeführer behauptete, dies sei höchstens fahrlässig geschehen, während er bestraft wurde wegen absichtlicher Verletzung. Eine weitere Bestrafung mit strengem Arrest, weil der Verfasser sich angeblich beim Exerzieren krank gefühlt habe, führte alsdann zur Ueberwekung an die Arbeiterabtheilung. Die Lebensjahre in der Arbeiterabtheilung behält sich der Verfasser vor in einer folgenden Broschüre näher zu beschreiben.

Der Zar hat, wie die „Köln. Ztg.“ meldet, die Ernennung des Fürsten Lobanoff zum Nachfolger des Herrn v. Giers bereits vollzogen. Die „Köln. Ztg.“ nennt den Fürsten Lobanoff einen der begabtesten und kenntnißreichsten russischen Diplomaten, der sich in seiner langjährigen Laufbahn namentlich mit den Verhältnissen im Orient, in England und Oesterreich genau vertraut gemacht habe. Die Thatfache, daß seine Ernennung zum Botschafter in Berlin in dortigen amtlichen Kreisen mit lebhafter Zustimmung und Anerkennung begrüßt worden sei, lasse den Schluß gerechtfertigt erscheinen, daß Fürst Lobanoff in seiner neuen verantwortlichen Stellung Alles aufbieten werde, die guten Beziehungen, welche seit einigen Jahren wieder zwischen Rußland und Deutschland eingetreten sind, auch weiterhin zu fördern und zu befestigen.

Deutsches Reich.

* Berlin, 28. Febr. Der Kaiser fuhr heute Vormittag unmittelbar nach seiner Ankunft beim Reichstanzler vor, um einen längeren Vortrag desselben entgegenzunehmen. Reichstagsabgeordneter Dr. Böckl erklärt die Meldung, er sei zum Niederlegen seines Mandats aufgefordert worden, für unwahr. Im Gegentheil seien ihm aus seinem Wahlkreis briefliche Mittheilungen zugegangen, daß seine Wähler auch fernerhin treu zu ihm stehen. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ konstatirt heute nochmals, daß die von ihrer Ernennung zu Staatsministern zu Mitgliedern des Staatsraths berufenen früheren Minister auch jetzt noch dem Staatsrath angehören. Fürst Bismarck ist also auch noch Vizepräsident des Staatsraths. Ueber den im Reichsamt des Innern aus-

gearbeiteten Entwurf einer Börsenreform hat sich das Staatsministerium noch nicht schlüssig gemacht. Es stehen noch die Gutachten einiger Minister aus.

Bezüglich der angeblich geplanten Reise des Kaisers nach den Niederlanden zum Besuch der dortigen Königl. sind Allerhöchst noch keine Dispositionen getroffen.

Wie der „Post. Ztg.“ aus jenseitiger Quelle gemeldet wird, ist das Abschiedsgesuch des Gouverneurs von Ostafrika, Febr. v. Scheele, vom Kaiser genehmigt worden. Ein Nachfolger ist nicht ernannt.

Der Verkehr des Kaisers Wilhelm während seiner Anwesenheit in Wien mit den fremden Fürstlichkeiten, namentlich dem Herzog von Ostia und dem Großfürsten Wladimir, war zwar ein beschränkter der knapp bemessenen Zeit wegen, jedoch sonst ein sehr herzlicher. Wie wir hören, wurde in Wien der halb-tägige Besuch, den der Kaiser dem österreichischen Minister des Auswärtigen, Grafen Koloth, abstattete, sehr bemerkt.

In dem Befinden des Admirals v. d. Goltz ist zwar eine Besserung eingetreten, doch ist die Gefahr noch nicht gehoben. Der Kaiser, Prinz Heinrich u. lassen sich täglich Bericht erstatten.

Beim Staatssekretär Grafen Posadowsky findet am 2. März ein größeres parlamentarisches Diner statt.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 28. Das Ministerium des Aeußeren übermittelte der Marineektion des Kriegsministeriums die Einladung des deutschen Kaisers zur Betheiligung der Flotte Oesterreich-Ungarns bei der Eröffnung des Nordseeanals. Auch das offiziöse „Fremdenblatt“ erfährt aus zuverlässiger Petersburger Quelle, daß Fürst Lobanoff, und nicht Baron v. Stoll zum Nachfolger des Herrn v. Giers bestimmt in Aussicht genommen sei. — Großfürst Wladimir ist heute Mittag 12 Uhr nach Petersburg abgereist. — Kaiser Wilhelm ernannte den österreichischen Kaiser zum preussischen Generalfeldmarschall. Die Insignien dieser Würde, zwei in Gold gestickte Marschallstäbe, die an den Epaulettes befestigt werden, sind dem Kaiser Franz Josef bereits gestern überreicht worden.

Frankreich.

Paris, 28. Februar. Exgouverneur Canessan stellte sich dem Budgetausschuß zur Verfügung. Er erklärte, über das Budget der Kolonien vernommen werden zu wollen. — Brasilien bezog ab Frankreich 2 Millionen Franks, welche für die Familien der beim Aufstande getödteten Franzosen bestimmt sind. — Der Sultan der Türkei sandte auf eigene Kosten eine Delegation nach Paris, um Dr. Roux' Heilserum in Pasteur's Anstalt zu studiren.

Der gegenwärtige Stand der Diphtherieerum-Frage.

Als vor einigen Monaten die ersten Nachrichten über das Heilungsmittel Diphtherieerum in der Presse auftauchten, bewachten Aerzte und Laienpublikum eine gewisse misstrauische Zurückhaltung. Man gedachte des klaglichen Endes der Tuberculin-Behandlung und befürchtete, wieder eine ähnliche herbe Enttäuschung zu erleiden. Zwar erschienen anfangs wiederholt Berichte über angebliche Heilerfolge. Bald wurden aber auch gegenärtliche Stimmen laut, und in den letzten Wochen flossen die Nachrichten in der Tagespresse immer spärlicher, ohne daß aus ihnen klar geworden wäre, in welcher Richtung sich diese epochenmachende Frage weiter entwickelt habe. Unterdessen wurden in Fachkreisen die Berichte mit dem neuen Mittel ohne Unterbrechung und mit der größten Rührigkeit fortgesetzt. Das bisherige Ergebnis dieser umfangreichen Forschungen gestattet zwar noch kein abschließendes Urtheil, kann jedoch als außerordentlich günstig und vielversprechend betrachtet werden.

Allerdings fehlt es der neuen Heilmethode auch jetzt nicht an zahlreichen Gegnern. Zu diesen zählen in erster Linie die Häupter gewisser medizinischer Schulen, die sich jedoch auf eine prinzipielle agitatorische Polemik in öffentlichen Vorträgen und populären Broschüren beschränken, und deren Stellungnahme zu diesem Gegenstand keine wissenschaftliche Bedeutung zugeprochen werden kann.

Mehr Beachtung verdienen die Heilserum-Gegner im Lager der „Zunftmedizin.“ Grobes Aeußeren erregte bekanntlich im Dezember v. J. ein gegen das Diphtherieerum gerichteter Vortrag des Privatdozenten Hansemann in der Berliner medizinischen Gesellschaft. Die Hansemann bekannt ist die gründliche Abfertigung, die Prof. Virchow diesem, seinem Assistenten, an derselben Stelle zu theil werden ließ. Hansemann hatte den spezifischen Heilwerth des Mittels geleugnet und es sogar für schädlich und gefährlich erklärt. Seinen Ausführungen schlossen sich mehrere Berliner Aerzte an. Virchow wies jedoch ihnen gegenüber auf die vorzüglichen Resultate hin, die mit der Heilserum-Behandlung in den Monaten Juni und Juli im Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus erzielt worden waren, wo von 533 Diphtheriefällen 303 geimpft wurden mit einer Sterblichkeit von 13,2 pCt., und — als das Mittel ausging — 230 nicht geimpft wurden mit einer Sterblichkeit von 47,8 pCt. „Alle theoretischen und sonstigen Bedenken müssen gegenüber diesen, ich

möchte sagen, brutalen Zahlen zurücktreten," erklärte Birkom und meinte zugleich, es bestehe für jeden ernsthaften Arzt die Pflicht, das Mittel in Anwendung zu bringen. Die Möglichkeit, daß es schade, sei so gering, daß man sie vernachlässigen könne. Die Gegner hatten nämlich gegen das Serum den Vorwurf erhoben, daß es häufig Nierenentzündung, Muskelzuckern, Hautausschläge und Gelenksentzündungen erzeuge. Das Auftreten von Nierenentzündung im Anschluß an Diphtherie ist aber, wie in jüngster Zeit von zahlreichen Ärzten mit Nachdruck betont wird, durchaus nicht bedingt durch die Anwendung des neuen Heilverfahrens; diese gefährliche Krankheit ist und war vielmehr auch vor der Serum-Periode eine der häufigsten Begleiterkrankungen der Diphtherie, wie überhaupt der meisten Infektionskrankheiten. Anders verhält es sich mit den übrigen, dem Heilserum zugeschriebenen Schädlichkeiten. Sie sind in der That oft bei Anwendung des neuen Mittels beobachtet worden und müssen lediglich als Nebenwirkungen desselben angesehen werden. Allein alle Beobachter stimmen darin überein, daß diese Folgen der Serumtherapie wohl lästig, aber stets von kurzer Dauer und niemals gefährlich sind und jedenfalls nicht geeignet erscheinen, von der Anwendung eines lebensrettenden Mittels abzuhelfen.

Auch unter den Wiener Ärzten ist der großartigen Entdeckung des Berliner Arztes eine zwar kleine, aber um so eifrigere Schaar von Gegnern entstanden. Sie wiederholten im Wesentlichen dieselben Einwände gegen das Heilserum, wie ihre Parteigänger in Berlin. Außerdem aber suchten sie die nun einmal nicht wegzuläugnende beträchtliche Abnahme der Diphtherie-Sterblichkeit in den Spitälern, in welchen das Mittel angewandt wird, damit zu erklären, daß die diesjährige Epidemie im Allgemeinen mild verlaufe und daß zum Zwecke der Impfung eine größere Zahl leichter Diphtheriefälle den Spitälern zuzugewandt als früher, wodurch die Statistik zu Gunsten des neuen Mittels verschoben würde. Dieser Auffassung widersprechen jedoch folgende Thatsachen. In seinem oben erwähnten Vortrag theilte Birkom mit, daß die Diphtherie-Sterblichkeit im Kaiserin-Friedrich-Krankenhaus, nachdem sie unter Anwendung des Heilserums wesentlich gemindert war, plötzlich wieder enorm anstieg, als der Serumvorrath ausging, und erst als Erfolg geschaffen war, wieder zu ihrer Anfangs erzielten Niedrigkeit herabsank. Ferner ist von Februar bis Juli 1894 im Kinderhospital in Paris die Behandlung mit Serum an 300 Diphtheriefällen ausgeführt worden mit einer Sterblichkeit von 26 pCt., während gleichzeitig im Spital Troussneau 520 diphtheriekranker Kinder kein Serum erhielten und hier die Sterblichkeit 60 pCt. betrug. Wenigstens ist nicht gut anzunehmen, daß dieselbe Epidemie in derselben Stadt gerade die leichteren Erkrankungsfälle in größerer Zahl demjenigen Spital zugehen ließ, in welchem das Serum angewandt wurde. Die Erklärungen der Heilserum-Gegner in der „R. f. Gesellschaft der Ärzte" in Wien stehen denn auch auf energischen Widerspruch seitens namhafter medizinischer Autoritäten. Ihrem Führer wurde besonders zum Vorwurf gemacht, daß, während er selbst nur in acht Fällen das geschmähte Mittel angewandt habe, seine Theorien sich vorzugsweise auf die Berichte anderer Ärzte stützten, wobei er sonderbarer Weise zu Schlüssen gelangt sei, welche diese Autoren als Gegner des Heilserums erscheinen lassen, während doch gerade aus ihren Arbeiten hervorginge, wie sehr sie Anhänger und Fürsprecher der neuen Methode seien.

Im Allgemeinen verschwindet die kleine Schaar der Gegner des Diphtherieserums, soweit ihnen überhaupt eine wissenschaftliche Bedeutung zukommt, in dem großen, stetig wachsenden Heere seiner ärztlichen Anhänger. Von Tag zu Tag mehren sich die Berichte über günstige Erfolge der neuen Heilmethode, von welchen einige der jüngsten hier Erwähnung finden mögen. Prof. Ranke berichtete am 13. Februar im ärztlichen Verein zu München über seine Erfahrungen mit dem Heilserum in der Unterleibs-Kinderklinik, wo von September bis Februar 85 Fälle nach der neuen Methode behandelt wurden. Nach unbedingten Abwägung aller Verhältnisse gelangte Ranke zu der Ueberzeugung, daß das Behring'sche Serum an Wirksamkeit alle bisher bekannten Mittel gegen Diphtherie weit übertrifft. Die englische Fachzeitschrift „Lancet" veröffentlichte am 2. Februar eine Reihe von Berichten aus Londoner Spitälern, die durchweg sehr zu Gunsten des Heilserums sprechen; vor Allem konstatirt der Bericht des South-Western-Fever-Hospitals die dort erzielten höchst befriedigenden Erfolge der Serumtherapie, wodurch viele Menschenleben gerettet und häufig der Luftröhrenschnitt vermieden worden sei. Ebenfalls günstig lauten die neuesten Berichte aus dem bereits erwähnten Pariser Kinderhospital. Hier starben in den Monaten Oktober, November und Dezember von 250 diphtheriekranken, mit Serum behandelten Kindern nur 9,2 pCt., obwohl sich eine große Anzahl schwerer Fälle darunter befanden. In Graz hat Prof. Eicherich während der Serumperiode 51 Kinder, darunter fast alle schweren Fälle, injicirt; davon starben 5 = 9,8 pCt., welche Zahl sich sogar auf 3,8 pCt. verringert, wenn man drei tödtlich verlaufene Fälle ausschließt, bei denen man eine Wirkung des Mittels wegen verspäteter Anwendung nicht mehr erwarten konnte. Unter Eicherich's Serumbehandlung betrug die Gesamtsterblichkeit bis jetzt 4,5 pCt. = 95,5 pCt. Heilungen, „eine in einem Kinderkrankenhaus durch eine längere Beobachtungsdauer bisher nicht erreichte Ziffer." Eicherich stellt den Satz auf, daß die Sterblichkeit derjenigen Fälle, die an einer, unvollständigen Diphtherie erkrankt innerhalb der ersten drei Krankheitsstage zur Behandlung kommen, durch eine zweckmäßig geleitete Serumbehandlung nahezu auf Null reduziert werden kann.

Insgesamt sind bisher in Deutschland, Oesterreich-Ungarn, Italien, Frankreich, Holland und England über 4000 Diphtheriefälle bekannt geworden, bei denen das Heilserum Anwendung gefunden hat, und die eine durchschnittliche Sterblichkeit von etwa 18 pCt. aufweisen. Berücksichtigt man, daß vor der Serumperiode die Diphtherie-Sterblichkeit in der Regel circa 50 pCt. betrug, so resultirt aus diesen Ziffern, daß mit dem Heilserum so günstige Resultate erzielt wurden, wie niemals vorher mit einem anderen Mittel. Am auffälligsten entfaltete das Serum seine heilende Wirkung gerade bei der unheimlichsten Form der Diphtherie, dem Kehlkopf-Croup mit seinem entsetzlichen Erstickenstode. Unwirksam blieb es fast nur da, wo die Krankheit von Beginn mit gefährlichen Nebenerkrankungen komplizirt war, oder bei verspäteter Anwendung. Wenn auch die neue Heilmethode noch der weiteren Veredlung bedarf, und besonders über die Frage der Schutzimpfung gegen Diphtherie noch große Unsicherheit herrscht, so kann man doch schon jetzt der begründeten Hoffnung Ausdruck geben, daß das Diphtherieserum in nicht allzu ferner Zeit allen Anforderungen entsprechen und zum Heile der Menschheit wirken werde.

Dr. J. W.

Eine hochherzige Dame hat der Wittve des Oberstleutnant Alexander, der sich zur Zeit der Katastrophe an Bord der „Elbe" befand, eine jährliche Pension von 500 Mk. notariell festgesetzt. Das Geld soll so lange erhoben werden, bis die sieben Kinder der Wittve im Stande sind, ihre Mutter selbst unterstützen zu können. Die edelmüthige Dame hat gegeben, ihren Namen nicht zu veröffentlichen. Jedenfalls ist diese Großmuth hoch anzuerkennen.

Ein gekändiger Vatermörder freigesprochen! Aus Paris schreibt man: Der unerhörte Fall, daß ein Schwurgericht einen gekändigen Vatermörder einstimmig freigesprochen hat, ereignete sich in Martone, wo der Commis Aron sich wegen Ermordung seines leiblichen Vaters zu verantworten hatte. Nachdem er von diesem, einem reichen Schiffsbauer, nur Mißhandlungen erlebt hatte, griff er eines Tages vorläufig zum Dolch und stieß ihn hinterwärts nieder. Trotz alledem aber wurden die Geschworenen durch seine vom Bertheidiger sehr bereit vorgetragene Lebensgeschichte so gerührt, daß sie ihn nichtschuldig erklärten. Das anwesende Publikum applaudirte. (1) Selbst in den Annalen der an derartigen Ueberzahlungen so reichen französischen Criminaljustiz dürfte dieser Gerichtsstandall vorerzählt dastehen.

Brandunglück. Die Regierungsböden und Lagerhäuser zu Halifax (Neuschottland) sind gestern niedergebrannt. Der Schaden beträgt 1 Million Dollars.

Ein furchtbarer Orkan hat die Försch-Inseln heimgesucht. In Beva und Reva wurden alle Häuser dem Erdboden gleich gemacht, zwanzig Kutter, dreißig Dichterschiffe und zwei Barken wurden zerstört. Sowohl auf der See wie auf dem Lande ist der Verlust von vielen Menschenleben zu beklagen. Der Fluß stieg bei Soba 15 Fuß. In Soba selbst wurden alle Kirchen von dem Orkan zerstört. Eigenthümlich war es, daß der Sturm etwa zwei Stunden lang anhält, dann aber aufs Neue mit der alten Heftigkeit ausbrach, freilich von der entgegengesetzten Richtung. Es wird Jahre dauern, bis die Försch-Inseln die von dem Sturm angerichteten Verheerungen überwunden haben werden.

Die Verzweiflungsthat einer Mutter. Aus Effen (Ruhr), 28. Februar, wird uns gemeldet: In vergangener Nacht hat sich die Frau des sozialistischen Agitators Wopert in Braubauerstadt mit ihren drei Kindern im Alter von zwei bis zehn Jahren in die Emmer gestürzt. Das älteste Kind wurde gerettet, die übrigen zwei mitnahm ihrer Mutter konnten nur als Leichen herausgezogen werden. Das älteste Kind, ein Knabe, erzählte von der Noth der Familie und den Mißhandlungen des Vaters. Letzterer wurde verhaftet.

Leipzig, 28. Februar. Das Reichsgericht hat die vom Hypnotiseur Csanak eingelegte Revision verworfen.

Aus Westpreußen und den Nachbarprovinzen.

Danzig, 28. Febr. Der Eisenbahnunfall, welcher am 13. August vorigen Jahres auf dem hiesigen Hohethorbahnhof stattfand und bei welchem vierzehn Personen mehr oder minder verletzt wurden, hatte heute vor der Strafkammer sein Nachspiel. Der Lokomotivführer Heinrich Glende und der Feitzer Julius Käpernick, beide aus Stolp, sowie der Stationsassistent Oskar Mathies von hier waren angeklagt, den Unfall verursacht zu haben. Am genannten Tage Vormittags war die Maschine Nr. 311, welche bestimmt war, den um 12 Uhr 17 Minuten vom Hohethorbahnhof nach Stolp-Stettin abgehenden Zug zu befördern, defect geworden und zur schleunigen Reparatur nach dem Rangirbahnhof Vegethor gebracht. Der angeklagte Assistent Mathies hatte damals den äußeren Dienst auf dem Bahnhofe. Er hatte aus Vororge, falls die Maschine nicht zur Zeit da sein könne, eine zweite, welche die Nummer 1605 trug, auf dem Geleise Nr. 1 neben dem Wehlfelderbahnhof, um diese nöthigenfalls einzustellen zu können. Um 11 Uhr 56 Minuten fragte Mathies telegraphisch auf dem Vegethorbahnhof an, wie die Sache stünde; um 12 Uhr 13 Minuten traf von dort die Antwort ein, daß die Maschine 311 eben abgehe. Er hat darauf, obwohl auf demselben Geleise, welche Maschine 311 passiren mußte, die Reservemaschine stand, durch das Zeichen vor dem Neugarter Tunnel (Vegethorseite), die Einfahrt in den Bahnhof freigegeben, gleich darauf mögen ihm aber wohl Zweifel über die Richtigkeit seiner Handlung aufgefallen sein und er sandte einen Wächtermeister mit einer rothen Fahne vor die diesseitige Tunnelöffnung, um den Führer der Maschine 311 zu warnen. Dies war jedoch leider schon zu spät. Die Maschine war schon im Tunnel und nicht mehr aufzuhalten, sie fuhr direct auf Maschine 1605 los. Durch den Zusammenprall wurde letztere auf den bezeichneten Zug gestoben und richtete hier das Unheil an, welches wir damals ausführlich beschrieben haben. Die Angeklagten Glende und Käpernick sollen als Vetter der Maschine 311 ihre Schuldigkeit nur insofern nicht gethan haben, als sie es verjäumt haben, den Kauf ihrer Maschine zu rechter Zeit durch Bremen aufzuhalten. Sie haben, wie sie behaupten, das Einfahrtssignal vor dem Tunnel richtig bemerkt; während sie dann schon im Tunnel waren, sei der Mann mit der Fahne plötzlich vor ihnen erschienen. Nun hätten beide zwar sofort alles gethan, um die Maschine aufzuhalten, dieses sei aber nicht mehr möglich gewesen, da auch die Bremsen nicht ganz in Ordnung gewesen wären. Mathies dagegen behauptet, daß Glende mit seiner Maschine ganz unvorsichtsmäßig schnell gefahren sei und deshalb nicht habe bremsen können. Der heutigen Verhandlung wohnte der Maschinen-Direktor im hiesigen Betriebsamt, Herr Stephan, als Sachverständiger bei. Nach dem Gutachten des Vetzlers hat M. allerdings die Einfahrt jenseits des Neugarter Tunnels freigegeben dürfen, er mußte aber vorher auf dem Vegethorbahnhof melden, daß ein Hinderniß auf dem Geleise Nr. 1 sei, was ein vorrätiges Einfahren in den Hohethorbahnhof hätte zur Folge haben müssen. Was die beiden anderen Angeklagten anbelangt, so haben spätere Probefahrten mit derselben Maschine ergeben, daß sie bis zum Standpunkt der Reservemaschine hätte zum Stehen gebracht werden können. Bezüglich des Angeklagten Käpernick ist zu bemerken, daß dieser durch seine Thätigkeit als Feitzer auf der Maschine zu sehr in Anspruch genommen war, um auf die rothe Fahne achten zu können. Die Vernehmung der für und wider die Angeklagten ausagenden vielen Zeugen nahm lange Zeit in Anspruch. Der Gerichtshof sprach den Angeklagten Käpernick frei, die beiden anderen wurden schuldig befunden, den Eisenbahnunfall verschuldet zu haben. Mathies wurde zu 3 Monaten und Glende zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Dirschau, 28. Febr. Der Strombau-Direktor,

Behelme Baurath Koslowski lehrte gestern von der Anfertigung der Eisbrecharbeiten auf der Weichsel in Begleitung des Herrn Wasserbauinspektors Bierau Abends auf dem Eisbrecher „Schwarzwasser" nach Dirschau zurück und setzte seine Reise per Bahn vom hiesigen Bahnhofe aus nach Danzig fort. Die Eisbrechdampfer „Rogat", „Weichsel" und „Schwarzwasser" sind bis zu den Hingebirgen in der Nähe von Graudenz vorgeschritten. „Ferse" liegt an der Pöblich vor Anker, da sie gestern Abend reparaturbedürftig geworden ist. „Ossa" befährt die untere Stromstrecke und hält die aufgetrochene Rinne frei. „Montan" verfährt den Fährdienst bei Bobnack. Die Eisprengungsarbeiten mit Pulver werden auch heute noch fortgesetzt und nehmen einen weiteren guten Verlauf. Vom oberen Stromgebiete wird ein Stillstehen des Wassers gemeldet. Auch am hiesigen Pegel macht sich nur noch ein unerhebliches Wachsen bemerkbar. Der Wasserstand beträgt heute 2,34 Meter.

Aus Westpreußen wird dem „Dziennik Pozn." geschrieben: Im Jahre 1894 haben die Polen zwei größere Güter in Westpreußen verloren, Wloszczorz, das die Ansiedlungskommission kaufte, und Wielawy im Kreise Thorn, welches die letzte Besitzerin gegen ein städtisches Grundstück vertauschte. Gegenwärtig befürchtet man, daß ein größeres polnisches Rittergut im Kreise Schweg zur Zwangsversteigerung kommt, und dasselbe Schicksal droht einer Herrschaft im Kreise Strasburg, nachdem der Besitzer plötzlich gestorben ist.

Neuteich, 27. Febr. Die früher von den städtischen Behörden beschlossenen Kommunalsteuererlässe haben die Genehmigung der Königl. Regierung nicht erhalten. Es wurde deshalb in der heutigen Stadtvorordnetenversammlung beschlossen, als Kommunalsteuer er 200 Prozent der Gebäude-, Grund-, Gewerbe- und Verbrauchssteuer, 220 pCt. der Staats-Einkommensteuer zu erheben; von der Einführung einer Biersteuer wurde vorläufig Abstand genommen. — Zu den Kosten der Anfertigung einer Gemeindefortensystemkarte wurde eine Beihilfe von 100 Mk. für 1895/96 bewilligt.

Schlochau, 27. Febr. Am 24. d. Mts. waren es 40 Jahre, daß der Besitzer Herr Brenner in Neuhagen die Gemeindevorstehergeschäfte übernahm. Zur Feier des Tages hatten die Gemeindeglieder ihrem Vorsteher eine besondere Festlichkeit im hiesigen Gastlokal veranstaltet, welche die Theilnehmer bis zum frühen Morgen besaßen hielt. Herr Brenner ist der älteste Gemeindevorsteher in unserem Kreise. — Das 60. Morgen große Gut Otoschhof ist vor einigen Tagen für den Preis von 12 000 Mk. an Herrn Schawemitt von hier verkauft worden. In früheren Jahren kostete das Gut 39 000 Mk. — Der Tagelöhner Kleinschmidt in Haffeln wurde gestern Abend auf dem Heimwege plötzlich von hinten überfallen und mit einer Wagenrinne arg zugerichtet, wobei ihm ein Arm gebrochen und er am Kopfe schwer verletzt wurde. Der Täter entkam unerkannt.

Tiegenhof, 26. Febr. Schon manchen Schreck hat der Papagei des hiesigen Bahnhofswirthes, Herrn F., den Reisenden eingejagt. Der Vogel kann nicht nur vorzüglich sprechen, sondern spielt alle möglichen Bieder und Märche, ahmt die Signale der Lokomotivpfeife und der Zugführerpfeife genau nach. Mit Pfeif der Papagei zur Abfahrt und den Reisenden stützen auf den Bahnsteig, in dem Glauben, der Zug fahre schon, trotzdem die Abfahrtszeit noch nicht abgelaufen ist. Regelmäßig um 3 oder 4 Uhr Nachmittags erinnert der Papagei seinen Herrn daran, daß es Ruffzeit ist und ruit: Kaffee! Herr F. hat sich das Thier selbst erzogen und sind ihm bereits 200 Mk. geboten worden. Der Vieblingruss des Vogels ist: „Haben Sie schon bezahlt?" (Näch. 3.)

H. Holland, 28. Februar. Bei dem am 27. Februar stattgehabten Stiftungsfest des Landwirtschaftlichen Vereins hier, war der Saal des Deutschen Hauses, welcher durch Anbau im vorigen Jahre vergrößert ist, vollständig besetzt. Nach Schluß der offiziellen Toaste nahm Herr Gumpfacher Caspar auf G. T., Lieutenant der Reserve, das Wort, um in einem Gleichniß die Lage der heutigen Landwirtschaft zu charakterisiren; er erzählte folgendes: Auf einem Gutshofe, ganz abgelegen in einem Winkel, steht ein altes Gebäude, der Himmelsfall. Die Fenster sind gummiartige Thiere, welche, wenn man diesen Stall betritt, sofort entgegengucken, nur wenn Jemand sehr bevest eintritt, so sehen sie ihn fragend an und sind nicht mehr so zutraulich. Diese Hammel leben sehr dürrig, begnügen sich mit Stroh, etwas Heu und Wasser, lassen sich ohne Murren säeeren, drücken und abschlagen. Dies, meine Herren, ist die Landwirtschaft. — Auf dem Hofe weiter vorne ist ein anderes Gebäude, der Schweinestall. Der Besitzer dieses Gutes wurde alt (Bismarck) und mußte deshalb einem Nachfolger übergeben. Letzterer baute diesen Stall brillant aus, ließ hohe Barrieren ziehen und sämmtliches Eisenzeug voll streichen. Die Thiere in diesem Stalle wurden gut genährt, erhielten reichlich Milch, Schrot und Kartoffeln. Wenn man diesen Raum betritt, so schaukeln sie, laufen in eine Ecke den Fuß legen will, so schreien sie gewaltig. Dies, meine Herren, ist die Industrie. Dieser Besitzer mußte nach 4 1/2 Jahren das Gut abgeben und was wir von dem Nachfolger zu erwarten haben, ist noch nicht zu sagen. (1)

Goldap, 26. Febr. Der Gastwirth B. zu M. bel Rominten rühmte sich in einer Kneipgesellschaft seiner starken Zähne und seines Magens. Zum Beweise nahm er in Folge einer Wette einen Nagel, zerbiß denselben und schluckte auch einige Theile desselben hinunter. Als dann verzehrte der „Wagenheld" noch 15 Soleten mit dem nöthigen Bier. Die üblen Folgen dieser unvorsichtigen Weite ließen nicht lange auf sich warten. Neben dem heftigsten Magenkrampf stellten sich auch Magenkrämpfe ein, so daß der noch junge Mann — trotz ärztlicher Hilfe — hoffnungslos darniederlag.

Tilfit, 28. Febr. Gestern Mittags wurden auf dem hiesigen Bahnhofe durch den dortselbst stationirten Gendarm mehrere Auswanderer, welche ihre Legitimationspapiere nicht in Ordnung hatten, angehalten und nach der Polizei geführt. Ihrer Auslage, sie wären keine Auswanderer, sie wollten nur in einer Königsberger Klinik Heilung suchen, war nicht zu glauben, weil vorher festgestellt war, daß sich einzelne von ihnen in Rußland bereits Schiffskarten gekauft hatten. Heute wurden dieselben zurück über die Grenze gebracht. Im allgemeinen hat sich der Verkehr der russischen Auswanderer hier wieder sehr gemehrt. So passiren unfern Ort am 25. und 26. d. Mts. 47 Personen, die über Bremen nach America auszuwandern wollten, und so geht es jetzt fast täglich. Der Verkehr über Hamburg ist vollständig todt. Ein Agent ist deshalb aus Jasterburg hier eingetroffen, um für die Reise über Hamburg zu agitiren.

Gumbinnen, 27. Febr. Ueber ein schönes vorbildliches Vermächtniß berichtet die „Pr. Litt. Ztg." wie folgt: Durch letztwillige Verfügung hat der ver-

storbene Bürgermeister a. D. Meiser die hiesige Stadt zur Unterhaltung seines Nachlasses eingelebt mit der Bestimmung, daß sein Vermögen von derselben als „Meiserstiftung" verwaltet wird. Aus diesem Vermögen sollen neben den Legaten, soweit die Zinsen reichen, daraus u. a. die Handwerker- Fortbildungsschule auf den Kostenantheil der Stadt jährlich 500 Mk., zur Bildung des Arbeiterdopplstanzes 500 Mk. und nach dem Bau des Hospitals die 500 Mk. als Zuschuß gegeben werden; zum Besuch einer Gewerbeschule ist ein Stipendium von jährlich 600 Mk. ausgesetzt, außerdem sollen unvermögende Eltern behufs Ausbildung sähiger Kinder jährliche Beihilfen erhalten. Bei allen Bewilligungen ist kein Glaubensbekenntniß und keine Parteizugehörigkeit bevorzugt. Auch der Armen-Unterstützungsverein ist bedacht. Der ganze Nachlaß beträgt rund 150 000 Mk.

Johannisburg, 27. Februar. Das amtliche Ergebnis der am 23. d. Mts. stattgehabten Reichstagswahl im Wahlkreise Syd-Johannisburg-Diebsto ist folgendes: Im ganzen wurden abgegeben 17 695 Stimmen. Hieran erstelt Oberpräsident Graf zu Stolberg in Königsberg (konf.) 12 259 Stimmen. Dauernhofbesitzer Dau in Hohenstein (rel.) 3889, Gutbesitzer Ebbord in Komorowen (Soz.) 1499, Gutbesitzer von Bocke in Talsdorf (Bund der Landwirthe) 107, zerplittert waren 4 Stimmen. Sonach ist Graf Stolberg zum Abgeordneten gewählt.

lokale Nachrichten.

(Nachdruck der mit * oder Correspondenzzeichen versehenen Artikel ist nur unter Quellenangabe gestattet.)

Abing, 1. März.

Muthmaßliche Witterung für Sonnabend, den 2. März: Wärmer, wolfig mit Sonnenschein, hellere, weisse Niederschläge. Starker Wind.

Der Minister der öffentlichen Arbeiten hat bestimmt, daß den zu Assistenten und Vertretern der Inspektionsvorstände in Aussicht genommenen mittleren Beamten für die Dauer dieser dienstlichen Verwendung statt der anfänglich gewählten Bezeichnungen Bahntechniker und Werkstätteningenieur die Amtsbezeichnung Technischer Eisenbahnkontrollleur und statt der Bezeichnung Maschinenrevisor die Amtsbezeichnung Eisenbahn-Kostenkontrollleur beizulegen ist.

Der Schnee, welcher gestern und diese Nacht herunter gekommen ist, hat auf den Eisenbahnverkehr wieder störend eingewirkt und die Züge führen wieder mit mehr oder weniger Verspätung. Hauptächlich machte sich die Störung auf der Strecke Stolp-Danzig bemerkbar, indem die Züge dort durchweg mit Verspätung fuhren, trotzdem die Beförderung mit zwei Maschinen stattfand. Die Personenzüge, welche um 6 Uhr 7 Min. und 9 Uhr 13 Min. Abends von Stolp nach hier durchgeführt werden, haben Danzig mit folgender Verspätung erreicht, daß von Danzig Vorzüge abgefahren werden mußten, um den Anschluß an die Hauptstrecken zu sichern. Der um 7 Uhr 5 Min. früh von Berlin hier fällige Harmonifzug traf heute mit einigen Minuten Verspätung ein. Bei Abfahrt des Zuges wurde die Zugmaschine defect und mußte die Nachschlebmachine, welche bereits hinten angefahren war, den Zug von hier weiter befördern, wodurch ein längerer Aufenthalt hervorgerufen wurde. Derselbe Zug hatte gestern in Brunsberg ebenfalls das Malheur, daß die Maschine defect wurde und da die Nachschlebmachine dort nicht gleich dienstbereit war, entfiel eine bedeutende Verspätung. Der Schnee wird auf den Strecken mittelst Schneepflug zusammengeschoben und dann durch Hilszüge fortgeschafft.

Stadttheater. Aus dem Theaterbureau wird uns geschrieben: Auf allgemeines Verlangen findet morgen, Sonnabend, als Volksvorstellung bei halben Kassenpreisen eine noch einmalige Aufführung des Volksstückes „s Muller!" statt. Als Schülervorstellung befindet sich in Vorbereitung: „Minna von Barnhelm". Zum Benefiz für den Regisseur Herrn Rudolph Haas gelangt nächste Woche „Die Fiedermous", Operette von Joh. Strauß, zur einmaligen Aufführung.

Vertagung. Die Königl. Regierung zu Danzig nimmt z. B. Veranlassung, den Lehrern ihres Aufgabenspreziales eine Vertagung in Erinnerung zu bringen, welche die Mittheilungen über innere und äußere Verhältnisse unserer Volksschulen betrifft. Es ist hiernach den Lehrern und Lehrerinnen an Volksschulen verboten, solche Mittheilungen an andere als Dienst-Vorgesetzte der Lehrer zu machen. — Wehalb die Königl. Regierung zu Danzig über die öffentliche Volksschule nichts in die Öffentlichkeit gelangen lassen will, ist uns unverständlich. Wahrscheinlich muß aber wohl ein Grund hierzu vorhanden sein. Man geht wohl nicht fehl, wenn man annimmt, daß die krautigen äußeren Schulverhältnisse, überfüllte Klassenzimmer, enge Unterrichtsräume u. d. Grund für diese Geheimnißhuer sind.

Vacanzensliste. Oberpostdirektionsbezirk Danzig und Königsberg zum 1. Mai resp. sofort, Postamt Altfelde zum 1. Juli Landbretterstraße, 650 Mk. Gehalt und der tarifmäßige Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 900 Mk. — Magistrat in Graudenz zum 1. April ein Secretär des Standesamtes, 900 Mk. Gehalt. — Kreisaußschuß des Kreises Briesen (Westpr.) in Hohenkirch sofort ein Chauffeur = Aufseher, 500 Mk., Steigerung des Gehaltes nicht ausgeschlossen. — Kreisaußschuß Carthaus zum 1. April ein Chauffeur = Aufseher, 900 Mk. jährlich; ebenso Kreisaußschuß des Kreises Carthaus in Sullenschin. — Hauptgeflüß = Vorwerk Gudszen zum 1. April ein Feldwächter, 200 Mk. basir. freie Wohnung und Emolumente im Werthe von 130 Mk. — Kal. Straf-anstalts-Verwaltung Jasterburg zum 1. April ein Schneidemeister, 4 Mk. tägliche Mägen. — Kaiserl. Oberpostdirektionsbezirk Königsberg zum 1. März Postfretträger, 700 Mk. Gehalt und den tarifmäßigen Wohnungsgeldzuschuß, Maximalgehalt 1100 Mk. — Magistrat in Rhein (Distr.) zum 1. Mai ein Vollziehungsbearbeiter (Kassen- und Servisbote) 210 Mk. und Kartoffelacker im Werthe von 5 Mk., sowie circa 120 Mk. Gehältern. — Polizeidirection in Grefswald zum 1. April 1895 ein Polizeiwachmeister, 1200 Mark, steigend bis 1650 Mk. jährlich neben freier Dienstfelle.

Erntemittel. Einem in Pärchwalde wohnhaften Eigenthümer wurde vor einiger Zeit ein Handklotzen, auf welchem sich ein Saal mit Mehl und ein Saal mit Steinkohlen befand, von dem Hofe eines in der Königsbergerstraße wohnhaften Kaufmanns gestohlen. Gestern ist der gestohlene Schitten in einem Hause der Neuen-guthofstraße vorgefunden und polizeilich beschlagnahmt.

Vom Wetter. Die Wirkung der Mittagssonne steigt in dieser Zeit von Tag zu Tag und kann der Schnee — namentlich auf den schmutzigen Straßen — der Sonnenwärme keinen großen Widerstand leisten. Da in den letzten Tagen doch noch fast alltäglich Schnee niedergegangen ist und in den Nächten die Temperatur auf 4 bis 6 Grad Kälte sank, so ist

es erklärlich, daß sich die Schneedecke doch noch immer merklich auf der alten Höhe hält. Die Schlittenbahn ist innerhalb der Stadt des Morgens in der Regel eine ganz vorzügliche, läßt Mittags aber viel zu wünschen übrig. Im Freien ist die Schlittenbahn noch eine ganz gute.

Eine Submission. Vom deutschen Buchdruckereiverein geht eine Mitteilung aus, der wir Folgendes entnehmen: „Der Magistrat der Stadt Berlin schrieb für den Druck des Gemeindeblattes und der zugehörigen, meist tabellarischen Druckarbeiten, für welchen Auftrag bisher 56 446 M. jährlich gegolten worden sind, eine beschränkte Submission aus, an der sich 6 größere Firmen beteiligten. Das Ergebnis derselben war ein Abweichen des niedrigsten vom höchsten Gebot um volle 26 000 M., von dem bisherigen Preise um 16 000 M. und von dem Gebote des bisherigen Druckers um 14 000 M. Obwohl nun das niedrigste Gebot schon von dem einzigen sachverständigen Mitgliede der Schreibmaterialien-Deputation des Magistrats als unvollständig betrachtet worden war, obwohl von dem vom bisherigen Drucker angerufenen Ehrengericht festgestellt wurde, daß das Gebot mit dem Deutschen Buchdruckerlohnverordnungs-Eintrag stand und das Ehrengericht der Ansicht war, daß unauffällige Konkurrenz vorliege, beschloß der Rath und Stadtverordnete doch die Annahme des Mindestgebots. Dem Ehrengericht der Berliner Buchdrucker und den übrigen wirklichen Sachverständigen wurde keine Beachtung geschenkt. In dieser Nichtachtung eines Bewerbes und seiner Organe, die doch wohl am besten zu beurtheilen vermögen, was einem ganzen Gewerbe Schaden bringt und was nicht liegt, das am meisten zu verurtheilende Moment der in Rede stehenden Submission.“

Eine Rettung aus Lebensgefahr durch einen Kanarienvogel gehört gewiß nicht zu den alltäglichen Vorkommnissen. Ueber einen solchen seltenen Fall wird der „Königsb. Allg. Ztg.“ aus Wlatau Folgendes berichtet: Herr S. hat einen Kanarienvogel, der sehr zahm ist, auf einen Pfiff seines Herrn den Käfig verläßt, sich auf seinen Schreibtisch setzt und neugierig dem emigen Schreiben zusieht, den Zucker aus dem Munde mit seinem Schnäbelchen plickt und dann lieblosend und dankend sein Köpfchen an den Wangen des gütigen Schreibers reibt, kurz der beste Freund seines Herrn ist. Nun hatte Herr S. die Gewohnheit, Abends, wenn er sich zu Bette legte, beim Rauchen einer Cigarre noch dieses oder jenes Kapitel seiner Tagesarbeit in Gedanken zu recapituliren. Eines Abends aber schielte er dabei unversehens ein. Nicht lange konnte er indeß geblinzt haben, als ihn ein Picken an seinen Lippen erwiderte. Aus seinem Schlummer aufwachend, fand er die Stube voller Rauch und bemerkte dann auch ein auf der Decke sich ausbreitendes Stimmchen. Die brennende Cigarre war seiner Hand entfallen, auf der Decke liegen geblieben und hatte das Oberbett entzündet. Sein kleiner Freund, der ängstlich im Zimmer hin- und herflatterte, hatte ihn aus schwerer Gefahr gerettet.

Prüfung. Am 26. Februar 1895 begann am königlichen Lehrer-Seminar zu Marienburg die schriftliche Prüfung der Seminar-Abiturienten. Es unterzogen sich derselben 34 Abiturienten und 1 Bewerber.

Rathschläge zum Sparen in der Kleidung. In Familien, wo es nicht an Nachwuchs fehlt, sind folgende Beachtungen nicht überflüssig. Unterröcke, sowie Bekleider verleihe man mit tüchtigen Säumen; bei letzteren bringe man nicht nur unten, sondern auch oben in der Sitzgegend eine breite Falte an, die man später ausläßt. Man lasse zur Zeit nicht viele Paare von Stiefeln anfertigen und des Nachmittags im Winter fleißig Hauschuhe tragen, was für die Füße besser ist, als wenn sie vom Morgen bis zum Abend in Stiefeln stecken. Bei Sommerkleidern, an welche manche Mutter in fürsorgender Weise gewiß schon denkt, ist es praktisch, die großen Aermelpuffen mit Zugläumen zu versehen, da sie sich dann auf bequemste plätten lassen, und ebenso ist mit den unteren Enden der Blousen zu verfahren. Das Reinigen der Strohhüte ist in einem Hause mit mehreren Töchtern eine zu empfehlende Hilfe. Man kann sie am einfachsten waschen, indem man ein in warmes Wasser getauchtes wollenes Lappchen auf Seife ordentlich reibt und damit die Hüte, welche man auf ein reines Tuch legt, tüchtig abreibt. Darnach spült man sie gehörig nach, reibt sie möglichst trocken und plättet sie, ein feines Tuch oder Papier zwischen Eisen und Hut legend. Oder man füllt dem warmen Wasser, womit man waschen will, einen Theil Kleesalz zu — auf 1 Liter etwa 2 Loth Kleesalz — und läßt die Seife fort. Oder man reinigt die Hüte mit feingepulvertem Schwefel und Citronensaft, wovon man auf 3 gute Eßlöffel des ersteren den Saft einer Citrone rechnet. Man reibt mittels eines wollenen Lappchens oder einer Bürste diesen Brei tüchtig in das Stroh ein und mit dem Saft einer anderen Citrone ordentlich nach. Man trockne die Hüte an der Luft, aber nie in directem Sonnenlicht.

Schwurgericht zu Elbing. Nachmittags-Sitzung vom 28. Februar.

Der Zeuge Schmid Landig hat gehört, wie der Angeklagte Brill „Hurrah“ gerufen hat, als der Wagen umgeworfen wurde. Ferner hat derselbe gehört, wie Brill gesagt hat: „Schlagt die Hunde todt, mit dem Säbel dürfen die Hunde nicht schlagen.“ Laufbursche Quintern, 15 Jahre alt, sagte unbeeidet aus, ich hörte, als ich mit dem Wagen zur Stelle kam, rief Magdanz: „Kameraden kommt und helf mir“; ferner rief der Angeklagte Zanjin: „nun los, nun ist es Zeit.“ Quintern sagte, daß er den Angeklagten König ganz in der Nähe des Wagens gesehen habe, auch sei er von König von dem Wagen weggestoßen worden. Der 13 Jahre alte Knabe Meyer sagte aus, daß der Angeklagte Zanjin eine Bewegung am Wagen machte, als wenn er denselben umwerfen wollte, König soll hülfreiche Hand beim Umwerfen geleistet haben. Zeuge Albert, Behrling, 15 Jahre alt, sollte den Wagen holen, König hinderte ihn daran und bedrohte ihn mit Schlägen. Der Behrling Albert, der gleich zu Anfang bei dem Krawall war, erzählt den Vorfall wie Schabwell; er erklärte, daß er von dem Besten beauftragt war, den Wagen zu holen, er konnte diesen Wunsch aber nicht ausführen, da er von dem Angeklagten König daran gehindert wurde. Der 14 Jahre alte Schüler Hildebrand erklärte, von Schabwell bereit mit Quintern nach dem Wagen geschickt worden zu sein. Aus der Menge wurde er daran gehindert. Angekl. Zanjin rief: „Nun los, nun ist es Zeit!“ Das Publikum warf den Wagen um. Polizeiergeant Schröter wurde gerufen. Bei Antritt wurde demselben die Meldung gemacht, daß der Angeklagte Brill die Beamten „Kumpen und Schutte“ schimpfte. Brill wurde zur Polizei geführt; bei einer Confrontation zwischen Schröter und König sagte der Letztere dem Schröter ins Gesicht, daß er bei dem Umwerfen des Wagens hülfreiche Hand

geleistet habe. Der 18 Jahre alte Knabe Bastig sah, wie Hildebrand mit dem Wagen ankam, ein Mann aus der Menge sagte: „Laßt ihr den Wagen stehen, oder ihr werdet mal sehen, was da passiert!“ Zeuge Arbeiter Reimann bezeugt, daß er an dem Thore in der Reichmanstraße gestanden habe. Der Angekl. König hat neben ihm gestanden, und Zeuge bezeugt, daß König nicht nach dem Beamten mit Steinen geworfen habe, wenigstens nicht während seiner Anwesenheit. Zeugin Frau Reimann bezeugt, daß sie mit ihrem Gemann bei dem Krawalle neben König gestanden hat und daß Flaschen und Steine auf die Beamten geworfen wurden. Sie will den Ruf gehört haben: „Wenn ihr wollt wie ich, dann werfen wir den Wagen um.“ Der Wagen wurde mit „Hurrah“ umgeworfen. Magdanz rief laut: „Schlagt mich nicht todt; August laß mich nicht mitnehmen.“ Frau Reimann hat auch gesehen, wie ein Maurer den Schabwell mit einem großen Stein von hinten geworfen und getroffen hat. Der Zeuge Arbeiter Johann Rosenbergh hat gesehen, wie Talg dem Schabwell eine Flasche an den Kopf geworfen und dann gesagt hat: „arretiren lassen wir den Magdanz nicht.“ Ebenso hat Zeuge gesehen, wie Schabwell mit einer Flasche geworfen hat; ein Maurerbursche Schröter rief lautend: „Haut ihn, Haut ihn!“ Der Zeuge Schankwirth Krüger hat gesehen, wie der Angeklagte Talg mit einer Flasche nach dem Beamten geworfen hat. Der Zeuge Haase, früher Mitangeklagter, ist bei dem Krawall kurze Zeit gewesen; er will nichts gesehen haben, nur zum Schluß habe Gerlach und Franz den Magdanz nach Hause gebracht. Magdanz ist sehr zerklüftet gewesen und hat stark geblutet, auch ist er so matt gewesen, daß er kaum bis nach Hause gehen konnte. Polizeiergeant Baumgart gibt an, bei dem Krawalle nicht dabei gewesen zu sein, er hat nur den Angeklagten Schulz verhaftet. Bei dieser Gelegenheit soll Schulz gestanden haben, mit einer Flasche bei dem Krawalle nach dem Beamten geworfen zu haben. Die Zeugin Sobosny, Ehefrau des Angeklagten, verweigert die Aussage. Die Zeugin Bius hat die Aeußerung von der Frau Sobosny zur Frau Schulz gehört: „Wart nur, Kanalle, ich werde den Sohn (Schulz) ansetzen.“ Die Zeugin Frau Wilhelm hat gehört, wie die Sobosny sagte: „Da mich die Frau Schulz angezeigt hat, werde ich den Jungen wegen des Krawalls anzeigen, was sie denn auch gethan hat; der Sohn wurde dann verhaftet. Arbeitsbursche Franz Jahn, 18 Jahre alt, erklärte als Zeuge, nicht gesehen zu haben, daß der Angeklagte Schulz mit Flaschen geworfen hat. Der Zeuge Arbeitsbursche Wielau war mit Schulz am Krawalle zugekommen, hat aber auch nicht gesehen, daß Schulz mit der Flasche geworfen hat. Der Zeuge Paul Mojewski sagt aus, bei dem Krawalle nicht dabei gewesen zu sein, des Morgens nach demselben kam er mit Wichmann zugekommen, der ihm erzählte, daß gestern auf dem Geyzer-Platz ein großer Summ gewesen und Flaschen wie Hagel geflogen seien; er habe auch einen Hieb mit dem Säbel bekommen. Angeklagter Wichmann hat sich gerührt, daß er den Schabwell mit einer Flasche am Kopf getroffen hat. Der Zeuge Arbeiter Johann Siegmund sagte aus, daß Wichmann auf dem Baue erzählt habe, er habe bei dem Krawalle einen Hieb mit dem Säbel über den Kopf bekommen. Der Zeuge Freise gibt an, mit dem Angeklagten Wichmann zusammen gearbeitet zu haben. Wichmann hat erzählt, daß er einen Hieb über den Kopf erhalten habe.

Sitzung vom 1. März.

Der Zeuge Hauptmann Schmidt erklärte, daß der Zeuge Mojewski bei der ersten Vernehmung erklärt habe, von dem Krawall nichts über Wichmann zu wissen; später, nach 2 Stunden, hat er dagegen sehr behaftendes Material vorgebracht. Mojewski erklärt, daß er Angst vor Mißhandlung derjenigen Leute gehabt habe, die vor dem Polizeigebäude standen und daß er daher mit der Aussage zurückgehalten habe. Herr Hauptmann Schmidt erklärt, daß die Frau Sobosny ihm gemeldet hatte, daß dieselbe am Fenster bei Schulz gehockt hatte, wie der Angeklagte Schulz seinen Eltern gestanden habe, am Krawalle durch Umwerfen des Gefängniswagens sich betheilig zu haben. Die Zeugin Sommer bezeugt, daß der Angeklagte Talg mit einer Flasche nach dem Beamten geworfen habe. Die heutigen bis jetzt vernommenen Zeugen bezeugen dieselben Aussagen, die bereits von anderen Zeugen deponirt worden sind. Ein Zeuge Kaemmer will gesehen haben, wie der Angeklagte Hinz den Beamten Pratzel geschlagen habe; ebenso bezeugte eine Schülerin, daß der Angeklagte Schwarz auch nach dem Polizeiergeanten Meyer mit einer Flasche geworfen und diesen auch getroffen habe. (Schluß des Blattes.)

Kunst und Wissenschaft.

Wien, 27. Februar. Obgleich Jbjen's „Klein-Epösk“ vom Burgtheater „Publikum mit großer Spannung erwartet worden war, da die Sandrock als Rita die erste neue Rolle im Burgtheater creiren sollte, machte doch das Stück bei seiner heutigen Aufführung auf die überwiegende Mehrzahl des Publikums einen unangenehmen und unbefriedigenden Eindruck. Man fühlte sich in eine unbehagliche, peinliche Stimmung versetzt, das Publikum ging auf die vom Dichter aufgeworfenen Fragen und Probleme gar nicht ein, viele schroffe Bemerkungen im Charakter Almers und Nikos wirkten abstoßend. Das Publikum wurde bald theilnahmlos und unaufrichtig, und es herrschte Unruhe im Hause. Auch die Besetzung und Aufführung war nicht glücklich. Mitterwurzer mit seiner cynischen Fronte passte nicht für die Figur des Almers, die Sandrock war nicht leidenschaftlich, sondern wild. Frau Mitterwurzer gab die Rattenmamsell mit sehr theatralischen Effekten. Alle sprachen schwachfällig und pathetisch. Einige jugendliche Leute applaudirten zwar nach den Aktisclüssen, fanden aber nur deshalb keinen Widerspruch, weil das Publikum zu apathisch war. Zum Schluß wurde selbst dieser Applaus matt.

Vermischtes.

Eine artige Geschichte wird den „B. N. N.“ aus dem Reichshaus in Berlin mitgetheilt. Die königl. Kapelle und der königl. Domchor wirkten, wie bekannt, am vorigen Sonnabend in dem Wohlthätigkeitskonzert zu Gunsten der „Elbe“. Hinterbliebenen mit. Am Freitag vorher hielt der Domchor in der Wandelhalle des Reichshauses, unmittelbar nach der Sitzung, seine Hauptprobe ab. Nach derselben kam etwa die Hälfte der Knaben des Chores an der halbgeöffneten Thür des Restaurants vorbei und blieb die Pracht bewundernd, stehen. Kaum gewahrte der Präsident des Reichstages, der mit verschiedenen Abgeordneten nach der langen Sitzung das Abendbrot einnahm, die Schar, so waren die kleinen Sänger auch schon zum Abtreter eingeladen. Bescheiden, aber als echte Berliner ohne Scheu, traten die Knaben ein und bewunderten in

aller Nähe die Herrlichkeiten des Raumes. Unterdeß beriet den Herren Abgeordneten einen Augenblick und bewilligte alsbald einstimmig die „Forderung“ ihres kinderfreundlichen Herzens: „Für jeden Jungen eine Apfelsine und für alle eine recht große Schale voll Kates!“ Beides erschien. Nöthigen läßt sich der Berliner nicht! Die Apfelsinen waren im Nu verschwunden, der Schale mit Kates folgte bald eine zweite. „Jungen, könnt ihr auch etwas singen?“ fragte ein bekannter süddeutscher Abgeordneter. „Jawohl, jawohl,“ klang es freudig zurück. — „Na, dann laßt doch mal los!“ — Schnell ordneten sich die Reihen; ein zwölfjähriger Knabe gab den Ton an und dirigierte, daß Prof. A. Becker seine helle Freude gehabt hätte. Gewisse und heitere klassische Sätze erklangen von den schönen Knabenstimmen. Immer lauter wurde der Beifall der Hörer, und als mit dem „Sang an Aegir“ das improvisirte Konzert beschlossen war, stand für jeden der jugendlichen Sänger ein Glas Wein bereit. „Ihr habt uns durch euren schönen Gesang erfreut“, rief der Reichstagsabgeordnete B., „Ihr werdet vom vielen Singen durstig sein; nun müßt ihr auch ein Glas Wein mit uns trinken. Ihr habt zum Schluß das Lied unseres Kaisers gesungen, haltet ihn und das Vaterland immer lieb und werth! Greift zu! Deutschland und der Kaiser, sie leben hoch! hoch!“ Jubelnd stimmte die Knabenschar ein. Ein „fixer Kerl“ der Domchorleuten erwiderte flugs, dankte den Herren für ihre Güte und ließ den Reichstag leben. Der Rest des Glases wurde nicht minder schnell als die erste Hälfte geleert. „Nun folgt mir, ihr Jungen, ich bin der Rattenfänger von Hameln!“ rief der Abgeordnete B. Und er zeigte und erklärte den Kindern die sehenswerthesten Räume des Prachthauses am Königsplatz in freundlichster Weise. Das Wort „Gammelsprung“ und seine Bedeutung rief natürlich „große Heiterkeit“ hervor. — Stolz auf ihr Erlebnis, das ihnen unversehlich sein wird, feierten die Knaben heim.

Submissionsanzeiger

„**Altpreussischen Zeitung.**“
In der Strafanstalt zu Graudenz werden ca. 15 gegenwärtig mit der Anfertigung von Tischlerarbeit beschäftigte männl. Zuchthausgefangene zu gleicher Beschäftigung am 1. September c. disponibel. Offerten sind bis 28. März, Vorm. 11 Uhr, einzuliefern. Zur Sicherheit des Arbeitsvertrages ist eine Kaution von 300 M. zu bestellen. Beding., unter welchen die Beschäftigung der Gefangenen stattfindet, sind im Bureau des Arbeits-Inspektors einzusehen oder in Abschrift gegen 1 M. Kopialien z. bez. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Graudenz, 22. Februar 1895. Direktion der Kgl. Strafanstalt.

Die **Abbruchsarbeiten** für das freigelegte alte Mauerwerk auf Bastion Heil. Veitnam, sowie die Verbindungsmauer zwischen Bastion Heil. Veitnam und Bastion Elisabeth sollen vergeben werden. Termin 20. März, Vorm. 11 Uhr, in dem Bau-Bureau auf Bahnhof Danzig, hohe Thor. Angebote sind in dem Bureau, wo Bedingungen gegen 50 Pf. zu erhalten sind, einzuliefern. Zuschlagsfrist 3 Wochen. Danzig, 23. Februar 1895. Königl. Eisenbahn-Betriebsamt.

Für das städtische Wasserwerk in Hardershof bei Königsberg i. P. soll eine **Wasserschleppmaschine** von ca. 60—70 Pferdekräften beschafft werden. Bedingungen und Zeichnungen sind von dem städtischen Wasseramt in Königsberg i. P., Kaiserstr. 41, gegen 5 M. zu beziehen. Angebote sind bis zum 15. März, Nachmittags 5 Uhr, einzuliefern. Königsberg, 16. Februar 1895. Magistrat, Kgl. Haupt- und Residenzstadt.

Tischler, Schlosser, Glaser, Maler- und Töpferarbeiten zu den Pfarrbauten in Dirschau. Termin 8. März, Vorm. 9 Uhr, im Bau-Bureau zu Dirschau, wo Bedingungenanschläge zc. gegen 1 M. pro Loos zu entnehmen und Zeichnungen einzuliefern sind. Zuschlagsfrist 4 Wochen. Königsberg i. Pr., 19. Februar 1895. Der Königl. Kreis-Bauinspektor.

Telegramme

„**Altpreussischen Zeitung.**“
Berlin, 1. März. Die deutsch-afrikanische Post meldet, der Stellvertreter des Herrn von Scheele, Oberlieutenant von Trotha, werde zum Gouverneur, Major von Wichmann zum Vice-Gouverneur und Commandeur der Schutztruppe ernannt werden. Falls Wichmann ablehne, solle der Landrath v. Bennigsen an seiner Stelle ernannt werden. Herr v. Scheele erhält am 1. April eine Cavalleriebrigade.

Berlin, 1. März. Der Bundesrath hat den im Reichstag durchgegangenen Jesuitenantrag der Commission überwiesen. Man glaubt, daß diesmal der Antrag im Bundesrath angenommen werde.

Berlin, 1. März. In allen Theilen der Stadt fanden gestern 3 Versammlungen statt, in welchen die sozialdemokratischen Redner über das Thema sprachen: „Tabaksteuer oder 40,000 Menschen brodlos“. Die Referenten erklärten alle die Wirkungen der Tabaksteuer-Vorlage und schließlich wurden Resolutionen angenommen, in welchen der Reichstag aufgefordert wird, die Vorlage abzulehnen.

Wien, 1. März. Der spanische Votschafter erklärte alle amerikanischen Meldungen über Unruhen auf Cuba für falsch; es handle sich lediglich um das Treiben von Räuberbanden.

Wien, 1. März. Hier zirkulirt das bestimmt auftretende Gerücht, der Kaiser von Oesterreich habe den Herzog von Cumberland dem deutschen Kaiser vorgestellt und zwischen den letzteren habe eine vollständige Ausöhnung stattgefunden. Der Herzog von Cumberland werde demnach am Berliner Hofe einen Besuch machen.
Rom, 1. März. Gestern fand das erste Verhör Giolitti's statt. Giolitti erklärte, er anerkenne nicht die Competenz des Gerichts, da die Sache vor den Senat gehöre.
Konstantinopel, 1. März. Die Pforte ertheilte die Genehmigung, daß die ausländischen Mitglieder der armenischen Enquete-Commission das Dorf Reschit, wo

angeblich große Gräuel verübt sein sollen, besuchen dürfen. Die Commission hat diese Erlaubniß sofort benutz, jedoch nichts Bemerkenswerthes in Erfahrung bringen können.

Börse und Handel.

Telegraphische Börsenberichte.
Berlin, 1. März, 2 Uhr 55 Min. Nachm.

Börse: Fest.	Cours vom 28.2.	1.3.
3 1/2 pCt. Preussische Pfandbriefe	101,90	101,90
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	102,30	102,40
Oesterreichische Goldrente	103,50	103,50
4 pCt. Ungarische Goldrente	102,70	102,40
Russische Banknoten	218,90	218,80
Oesterreichische Banknoten	165,35	165,65
Deutsche Reichsanleihe	105,90	105,90
4 pCt. preussische Conpols	105,70	105,70
4 pCt. Rumänier	87,20	87,30
Mariend.-Blauf. Stamm-Prioritäten	122,50	122,70

Produkten-Börse.

Cours vom 28.2.	1.3.	
Weizen Mai	140,00	139,00
Juli	139,00	140,00
Roggen Mai	120,00	118,75
Juli	119,00	119,75
Tendenz:		
Petroleum loco	20,90	20,90
Rüböl Mai	42,80	42,80
Juni	42,90	42,90
Spiritus Mai	37,20	37,20

Königsberg, 1. März 12 Uhr 40 Min. Mittags.
(Von Portatius und Große, Getreide-, Voll-, Mehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)
Spiritus pro 19,000 L % exel Faß.
Loco contingentirt. 50,00 " Geb.
Loco nicht contingentirt. 30,40 " Geb.

Danzig, 28. Feb. Getreidebörse.

Weizen (p. 745 g Qual-Gew.): behauptet.	A
Umsatz: 150 Tonnen.	
inf. hochbunt und weiß	130—134
hellbunt	129
Transit hochbunt und weiß	98
hellbunt	94,00
Termin zum freien Verkehr April-Mai	133,50
Transit	99,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	131
Roggen (p. 714 g Qual-Gew.): unverb.	
inländischer	109,00
russisch-polnischer zum Transit	76,00
Termin April-Mai	112,00
Transit	78,50
Regulirungspreis z. freien Verkehr	109
Gerste, große (660—700 g)	110
kleine (625—660 g)	90
Safer, inländischer	105
Erbsen, inländische	110
Transit	87
Rübsen, inländische	165

Königsberg, 28. Feb. (Antlicher Börsenbericht.)
Weizen unverb., loco pro 1000 kg, hochbunter inf. 786 g 130 A, rother inf. 775 g 132, 754 g 128,50 A, Sommer- 772 g 131 A bez.
Roggen fest, loco pro 1000 kg, inf. 714—759 g vom Boden 106,50 725—750 g 107 A bez.
Gerste loco pro 1000 kg, gr. inf. 92—98 A bez., Safer unverb., loco pro 1000 kg, inf. 92—95 A bez., fein 105—107 A bez.
Erbsen loco pro 1000 kg grüne 110 A bez., Bohnen loco pro 1000 kg, Pferde- 88 A bez., Wicken loco pro 1000 kg inf. 103, 105, A bez.

Spiritusmarkt.
Danzig, 28. Feb. Spiritus pro 10,000 Biter loco contingentirt 50,00 Gd., nicht contingentirt 30,00 Gd., pro Februar 30,00, 30,25 Gd.

Stettin, 28. Feb. Loco ohne Faß mit — A Konjunktur 31,40, loco ohne Faß mit — A Konjunktur —, pro Feb.-März —.

Zuckermarkt.
Magdeburg, 28. Feb. Kornzucker rff. von 92 % Rendement —, neue 9,80. Kornzucker exll. von 88 % Rendement 9,25, neue 9,25. Nachprodukte exll. von 75 % Rendement 6,80. Rühig. — Gemahlene Raffinade mit Fa 21,75. Melis I mit Faß —.

1200 deutsche Professoren u. Aerzte haben Professor N. Jünger's

„Mürchen-Creme“ gepreßt, sich in 1/2 hährigen erweichenden Berührung von dessen außerordentlichem Wohlgeschmack überzeuget und schätzen daher warm empfohlen. Der Preis ist unter No. 63592 in Deutschland patentirt und hat sich als überaus reich, sicher wirkend und dabei absolut unschädlich erwiesen.

Wundheilsalbe
bei Verbrennungen, Verbrühungen, starker Schwellbildung (Schwaben) und sonstigen Hautverletzungen, sowie bei Hautgeschwüren zc. durch seine hervorragend antiseptischen, schmerzenden und heilenden Eigenschaften vorzüglich bewährt. Flügels & Co. in Frankfurt a. M. versehen die 88 Seiten harte Brochüre mit den ärztlichen Zeugnissen gratis und franco. Professor N. Jünger's Mürchen-Creme, welcher von vielen Aerzten allen anderen Mitteln vorgezogen wird, ist in Zetteln à 1 M. in den Apotheken erhältlich, doch genügt für geringes Wohlsein kleinerer Verletzungen zc. die Tube zu 50 Pf. Die Verpackung muß die Patentnummer 63592 tragen. Die Brochüre ist der patentirte Flügels-Ausgabe des Mürchen-Bages.

Schuzmittel.

Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einfindung von 20 J in Marken W. H. Mielek, Frankfurt a. M.



Freitag, den 1. März 1895:
Die stille Wache.
Die Zauberige.
Des Löwen Erwachen.

Sonnabend, den 2. März 1895:
Volksvorstellung bei kleinen Preisen (halben Kassenpreisen).
Noch einmalige Aufführung:

's Nullerl.
Volksstück mit Gesang von Rorré.

In Vorbereitung:
Minna v. Barnhelm.
Schülervorstellung.
Die Fledermaus.
Operette.

Benefiz für **Rudolph Haas.**

Kirchliche Anzeigen.

Am Sonntage Invocavit.
St. Nicolai-Pfarrkirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Kranich.
 Nachm. 2 1/2 Uhr: Herr Kaplan Dieb.
Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Sup.-Bew., Pfarrer Lachner.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beicht.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Mittwoch, den 6. März cr., Abends 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Bury.
Seil. Geist-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Bury.
 Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Seil. Drei-Königen.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beicht.
 Der Gottesdienst fällt aus.
 Nachm. 5 Uhr: Herr Pfarrer Rabn.
 Mittwoch, den 6. März cr., Abends 5 Uhr:
 Passions-Gottesdienst.
 Herr Pfarrer Rabn.
St. Annen-Kirche.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beicht.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Predigamt.-Candidat Jomowski aus Gr. Gärz. (Gastpredigt)
 Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Predigamt.-Candidat Greder.
 Mittwoch, den 6. März cr., Nachm. 4 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Mollate.
Seil. Lehnham-Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbeder.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beicht.
 Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Schübe.
 Mittwoch, den 6. März cr., Nachm. 5 Uhr:
 Passions-Andacht.
 Herr Pfarrer Schiefferbeder.
Reformirte Kirche.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. Maywald.
Mennoniten-Gemeinde.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.
Evang. Gottesdienst in der Baptisten-Gemeinde.
 Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr.
 Jünglings-Verein: 8-4 Uhr.
 Montag Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Schilling-Königsberg i. Br.
 Donnerstag, Abends 8 Uhr:
 Herr Prediger Horn.
 In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm. 9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger Hinrich die Erbauung.
St. George-Kirche.
 Freitag, den 8. März cr.:
 Quartals-Communion.
 Vorm. 9 1/2 Uhr: Beicht.
 Vorm. 10 Uhr: Herr Pfarrer Niebes.

Auswärtige Familiennachrichten.

Verlobt: Fel. Elisabeth Schindowski mit dem Branddirector und Hauptmann d. L. Herrn Max Brubns-Königsberg.
Geboren: Herrn Bernhard Teubner-Königsberg 1 L. — Herrn Otto Barisch - Bartenstein 1 L. — Herrn Rabbiner Dr. Walter-Bromberg 1 L.
Gestorben: Frau Johanna Prier, geb. Münch - Marienburg. — Frau Anna Schimmelpfennig, geb. Leihner-Thorn. — Herr Gerbereibesitzer Franz Bergmann-Braunsberg. — Herr Particulier Carl Petrich - Königsberg. — Frau Amtsgerichtsrath Bertha Elpen, geb. Meyer - Königsberg. — Frau Kreissecretär Auguste Bressen, geb. Brosius-Labiau. — Herr königl. Regierungsrath a. D. Richard Wolprecht-Snowrazlaw.

Elbinger Standesamt.

Vom 1. März 1895.
Geburten: Schuhmacher August Hofmann L. — Schuhmachermeister Gustav Haserbeck S. — Töpfermeister Gustav Willimowski S. — Schmied Friedrich Wolff S. — Arbeiter Joh. Spiegelberg L.
Angebote: Klempner Gustav Ziehl mit Louise Jädel. — Ver. Gensdarm Samuel Gustav Reinhold Römer-Grebenstein mit Johanna Helene Justine Briggmann-Elbing.
Sterbefälle: Maurergesellen-Bwe. Elisabeth Jopp, geb. Koslowski, 77 J. — Schlosser Max Loubwin S. 5 M. — Glasmeisterfrau Caroline Schulz, geb. Freitag, 61 J.

Danziger Farin

bei 10 Pfd. nur 23 Pfg., bei Etr. billiger.

Buderzucker

bei 10 Pfd. nur 28 Pfg., bei Etr. billiger.

Bernh. Janzen.

Königliches Gymnasium.

Montag, 4. März, nachm. 3 1/2 Uhr:
Entlassung der Abiturienten und Erinnerung an R. Cowle.
 Zeichnungen der Schüler werden im Zeichensaale zur Ansicht ausliegen.
 Die Behörden, die Kuratoren der Pott-Cowle'schen Stiftung, die Eltern unserer Schüler und die Freunde der Anstalt werden hiermit ergebenst eingeladen.
Dr. Gronau.

Freitag, d. 8. März, Abends 8 Uhr,
im Casinosaal:

Liederabend

Frl. Helene Oberbeck

unter Mitwirkung des Violinvirtuosen

Herrn Walther Cavallery

aus Berlin.
 Die Klavierbegleitung hat Herr Hugo Laudien freundlichst übernommen.

Billets für 2,50 Mk., 2 Mk., 1 Mk. in C. Meissner's Buchhdlg.

Bürger-Ressource.

Mittwoch, den 6. März cr.:

Abend-Concert.

Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Gewerbe-Verein.

Sonnabend, den 2. März, Abends 8 Uhr,

im großen Saale des Gewerbehauses:

Stiftungsfest.

Der Vereinsdiener legt den Mitgliedern die Liste zum Einzeichnen vor.

Gäste, von Mitgliedern dem Vorstände angemeldet, sind willkommen.

Der Vorstand.

Elbinger Ruderverein „Nautilus“.

Von den in diesem Jahre ausgelosten Actien des Vereins sind die Beträge für folgende Nummern (die sich wahrscheinlich in Händen von Nichtmitgliedern befinden) noch nicht abgeholt worden:
A. 39. 40. 45. 51.
 Dieselben können à M. 10 bei unserem Kassirer Herrn E. Holz, Fischervorberg, erhoben werden.

Ortsverein der Tischler.

Das Mitglied **Franz Piletzki** ist gestorben. Die Beerdigung findet Sonntag, den 3. März cr., Nachmittags 3 1/2 Uhr, vom Sterbehause Alte Grabenstaßstr. 30a statt.
 Sämmtliche Mitglieder werden ersucht, punkt 3 Uhr im Gewerbehause zum Abholen der Fahne zu erscheinen.
Der Vorstand.

Bekanntmachung.

Von dem der Stadt Elbing gehörigen i. g. **Solm**, zwischen Stuba und Zeyer belegen, werden
 a. von dem III. Loos (nach der Laake zu belegen) die Tafeln 2 bis 8 in 2 Abtheilungen (zu e 18 Mrg. culm. und e 17 Mrg. culm.) zur Weide pro 1895 oder auch längere Zeit
 b. die Tafel 1, groß 18 Mrg. 137 □ A. culm., pro 1895 zum Pflügen öffentlich meistbietend verpachtet.
 Der Termin findet am

Mittwoch, den 6. März cr., Vormittags 11 Uhr

im Rathhause hier, Eingang vom Friedrich Wilhelm-Platz 1 Treppe, Zimmer Nr. 25, statt.

Elbing, den 26. Februar 1895.

Der Magistrat.

Kämmerei-Verwaltung.

Militär-Concert

Sonntag, den 3. und Montag, den 4. März 1895.
Gerhard Reimer, Bürger-Ressource.

Bekanntmachung.

Der **Dünger vom städtischen Markfall** soll an einen Abnehmer auf die Zeit vom 1. April 1895 bis Ende März 1896 vergeben werden.
 Angebote pro Pferd und Monat sind bis

Sonnabend d. 9. März cr., Vormittags 11 Uhr

im Rathhause 2 Treppen Zimmer Nr. 38 versiegelt und mit der Aufschrift „Angebote auf Düngung vom städtischen Markfall“ einzureichen, woselbst auch die Bedingungen eingesehen werden können.

Elbing, den 23. Februar 1895.

Die Markfall-Commission.

Bekanntmachung.

Das dem Leibrentenstift gehörige ehemals **Schmidt'sche Land**, 4 Mrg. 59 □ A. culm., in Zeyer, am Wege von Zeyer nach Stuba, wird für 1895 zur Nutzung als Heugras und Grummetweide am

Mittwoch, den 6. März cr., Vormittags 11 Uhr,

öffentlich meistbietend im Rathhause Zimmer Nr. 25, 1 Treppe, Eingang vom Friedrich Wilhelm-Platz, verpachtet.

Elbing, den 26. Februar 1895.

Die Verwaltungs-Deputation des Heiligen Geist-Hospitals.

Auction des Leihamts.

Die Pfandstücke, welche vom 1. Januar 1894 bis 30. Juni 1894 bei dem Leihamt eingebracht sind und verfallen, von Nr. 1 bis Nr. 6493, werden, gemäß des § 17 und § 18 des Reglements, am **6. Mai 1895** und an den folgenden Tagen in öffentlicher Auction verkauft werden, wenn dieselben bis zum **4. Mai c.** nicht eingelöst oder prolongirt worden sind.
 Elbing, den 1. März 1895.

Das Curatorium des städtischen Leihamts.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung vom 21. Februar 1895 ist an demselben Tage in unserm Firmenregister unter Nr. 544 die Firma **E. Grünau**, deren Inhaber der Kaufmann **Erdmann Grünau** war, gelöscht.
 Elbing, den 21. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Konkursverfahren.

Das Konkursverfahren über das Vermögen des Kaufmanns **Paul Krüger in Elbing** wird nach erfolgter Abhaltung des Schlußtermins hierdurch aufgehoben.
 Elbing, den 21. Februar 1895.

Königliches Amtsgericht.

Messina-Apfelsinen

in allen Packungen ein und gebe dieselben in Kisten sowie ausgezählt billigt ab.

Otto Schicht.

Th. Staebe

Uhrenhandlung, **ELBING.**
 54 Alter Markt 54.
Grosses Lager von
 Gold-, Silber-, Nickel-Damen- und Herrenuhren, Remontoir und Savonette, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, Ketten, Schlüssel und Anhänger in Nickel, Silber, Talmi und Gold.
Billigste, feste Preise.
 Reparaturen werden schnell u. sauber ausgeführt.

Reinecke's Fahnenfabrik

Hannover.

Annahme
 von Schwarz, weiß und colorirten **Strohütten** zum Waschen und Modernisiren nach neuesten Berliner Modell-Formen bei **Th. Jacoby.**

Für 1 Mark kann man in der Königsberger Pferde-Lotterie eine compl. 4-spännige Equipage gewinnen.



Große Königsberger Pferde-Lotterie.

10 Loose à 1 Mark.

compl. bespannte Equipagen, darunter eine 4-spännige, ferner 47 edelste Ostpreussische Reit- und Wagenpferde (zusammen 72 Pferde) sind die Haupt-Gewinne der diesjährigen Königsberger Pferde-Lotterie.

Ziehung unwiderruflich am 22. Mai 1895.

Loose à 1 Mark (Loosporto 10 Pf., Gewinnliste incl. Porto 23 Pf.) empfiehlt und versendet

Die Expedition der „Ostpreussischen Zeitung“.

Auswärtige Bestellungen werden (am Besten auf dem Coupon der Postanweisung) unter deutlicher Angabe von Namen, Ort und Poststation erbeten.

Die Gewinn-Chancen bei der Königsberger Pferde-Lotterie sind günstiger als bei den meisten ähnlichen Verlosungen, da erstere bei geringerer Loosanzahl verhältnismäßig mehr und bessere Gewinne bietet und diese, außer Equipagen und edelsten Ostpreussischen Pferden, nur aus massiven Silbergegenständen bestehen, die Jedermann verwerthen kann. Die Silbergegenstände werden jedem Gewinner kostenfrei zugesandt.

G. & J. Müller

Bau- u. Kunstschlerei mit Dampftrieb, Elbing, Reiferbahnstraße 22, liefern und empfehlen zu realen Preisen: **Bautischlerarbeiten** in jedem Umfange von einfachster bis reichster stylgerechter Ausführung. **Wand-Paneele Holzdecken und Zimmer-Ausstattungen** in stylgerechter Ausführung in jeder Holzart. **Ladeneinrichtungen u. Ausstattungen von Comtoirs** für die verschiedenen Geschäftsbranchen. **Parkettfußböden, Treppenaufbauten, Sommer-Jalousien, Kunstmöbel** etc. **Uebernahme d. inneren Ausbaues.** Zeichnungen und Entwürfe jederzeit auf Wunsch.

Schnitt- und Wirrhaar taufst **Aug. Gross**, Wasserstraße 85.

Plüß-Stauffer-Kitt ist das Allerbeste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Geschirr, Holz u. s. w. Nur acht in Gläsern zu 30 u. 50 Pfg. bei: **Th. Warlies**, Glasmaler, **Rud. Sausse**, Drog., **J. Staesz jun.**, **G. Götz**, Adler-Apothek, Brühlstraße 19.

Der Eisenbahn-Fahrplan

Winterausgabe 1894/95 ist zu haben pro Exemplar 5 Pfg. in der Exped. der Altp. Ztg.

Arbeitsnachweisebureau

des Armenunterstützungs-Vereins Neust. Schmiedestraße 10/11 sind Arbeiter aller Berufsarten (auch für Stundenarbeit) unentgeltlich zu erfragen.

Der heutigen Auflage der Zeitung liegt für alle unsere Leser ein Prospect der bekannten Firma **Carl Heintze, Berlin W.**, betreffend die „Freiburger Geld-Lotterie“, bei, den wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen.

Strent den Vögeln Futter!

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 52.

Elbing, den 2. März.

1895.

Scarritt's Hochzeitsgeschenk.

Amerikanische Humoreske von Harry Wilt.
Nachdruck verboten.

Die Schuld an der ganzen Geschichte trägt eigentlich nur mein philosophisch-erfindertisch angelegter Freund Scarritt. Sagte ich da eines Tages zu ihm:

„Scarritt, Du wirst noch einmal eine Erfindung machen, die Dir alle Deine Freunde in Feinde verwandeln wird.“

„Nicht, wenn sie wissen werden, wie sie die Erfindung anzuwenden haben,“ erwiderte er kurz; „meine Erfindungen sind doch alle so einfach wie das ABC. Jedes Kind kann diese benützen, wenn es einmal versteht, für was sie da sind.“

Ich hatte Scarritt immer lieb gehabt. Wir waren zusammen im Kollegium gewesen und er war immer derselbe liebe, gute Kamerad, der er damals war, geblieben.

Scarritt hatte aber, wie jedes andere Menschenkind, eine Schwäche: Er mußte etwas erfinden. Seine Erfindungen waren jedoch stets ganz eigener Art; sie waren immer original und Niemand läugnete dies; daß sie aber auch nützlich wären, wollte Niemand zugestehen.

So hatte er z. B. einmal eine Maschine zum Knipfen des todtten Geflügels erfunden. Die Maschine arbeitete langsam und gut, kostete aber mehr wie die ganze Sache werth war. Eine andere seiner Erfindungen war ein kombinirter Salz- und Pfefferstreuer. Auch diese Maschine arbeitete prächtig. Wollte man aber Salz auf sein Essen damit streuen, so kam sicher nur Pfeffer heraus oder umgekehrt.

Diese kleinen Unregelmäßigkeiten konnten jedoch Scarritt durchaus nicht entnuthigen. Er fuhr unbeirrt fort, neue Erfindungen zu machen und wir, seine Freunde, zweifelten nicht im Geringsten daran, daß er eines Tages wirklich etwas Großartigtes erfinden würde.

Doch diese Geschichte dreht sich nicht um Freund Scarritt, sondern um ein Hochzeitsgeschenk.

Nach einer genügend feurigen Werbung hatte ich nämlich mein werthes Selbst der holden Nanette Cartwright angetragen und wurde es selbstverständlich von ihr acceptirt. Zuerst erhörte sie meine Werbung, dann sagte auch ihr gewichtiger Herr Papa Ja und Amen

zu meinen Vorschlägen und durch die Beiden erwarb ich mir schließlich auch die Gunst der ganzen Cartwright'schen Familie. Damals beschloffen Nanette und ich, daß wir im Juni des nächsten Jahres den Bund für's Leben schließen würden.

Nun war angefaßt dieses Entschlusses nichts selbstverständlicher, als daß ich mich sofort an den Entwurf und Bau eines Landhäuschens in der Vorstadt machte, welches uns als künstiges Nest dienen sollte. Es ging auch Alles so glatt von Statten, daß unser Heim genau am Tage der Rückkehr von unserer Hochzeitsreise fertig sein würde. Unser einfaches Nestchen war dazu nicht weit entfernt von meinem Geschäft und bot uns dennoch alle Reize des Landlebens. Ich war auch vorsichtig genug, dasselbe mit allen modernen Erfindungen auszustatten zu lassen und dieser Entschluß war der Ursprung zu Scarritt's Hochzeitsgeschenk.

Kurz vor meiner Hochzeit nämlich saß ich eines Tages im Club und bewirthete mein materielles Ich mit einem substantiellen Diner. Da trat underhohft Freund Scarritt leuchtenden Antlitzes ein und setzte sich neben mich.

„Du scheinst im Glück zu schwimmen, Scarritt“, bemerkte ich; „Du wirst doch nicht auch heirathen wollen?“

„Ach nein! Bewahre; ich habe aber soeben ein Patent auf meinen kombinirten Schloß- und Einbrecher-Alarm erhalten; ich fühle mich deshalb jetzt selbster, wie irgend ein von Frauenhand beglückter Junggeselle.“

„Ach! Das nenne ich gutes Glück — obwohl ich trotzdem nicht mit Dir tauschen möchte.“

„Well, Jedermann nach seinem Geschmack. Meine Erfindung ist aber für mich von größerem Werthe, wie irgend eine Heirath. Ich habe auch schon alle Arrangements für deren Herstellung getroffen und in dreißig Tagen wird mein erster Alarm auf dem Marke sein.“

„Was sind denn die besonderen Vorzüge dieses Alarms?“

„Einfachheit der Konstruktion ist einer. Du drückt nur auf einen Knopf und alle Schloßer und Riegel an Deinen Thüren und Fenstern sind sofort fest verschlossen. Versucht irgend Jemand in Dein Haus einzudringen, so ertönt sofort eine Alarmglocke und zeigt gleichzeitig die

Stelle an, von der der Einbruch erfolgt ist, so daß Du genau weißt, wo der Einbrecher zu suchen ist, der bis jetzt gewöhnlich schon fort war, ehe man ihn zu suchen begann. Wie immer, der Einbrecher kann unmöglich in das Haus gelangen. Die Erfindung ist ein Segen, besonders für die Leute, welche die weniger bewachten Vorstädte bewohnen. Die Polizei wird überflüssig."

"Diese Erfindung hat allerdings ein weites Feld vor sich," bemerkte ich, ihn ermutigend. "Was kostet denn solch ein Alarm? Ich würde vielleicht auch einen in meinem neuen Hause in der Vorstadt anbringen lassen."

"Weiß das noch nicht genau; werde aber mit Dir eine Ausnahme machen."

Von jenem Tage an dachte ich nicht mehr an unser Gespräch oder an Scarrit's Erfindung. Auch hatte ich keineswegs die Absicht, einen solchen Alarm zu kaufen.

Wie erkaunte ich daher, als bei dem nach unserer Verehelichung gegebenem Empfange Scarrit auf mich und meine Gattin zugeschritten kam, uns herzlich beglückwünschte und dann noch bemerkte: "Ich habe ein kleines Geschenk für Euch, weil ich es aber hier nicht gut abliefern konnte, ließ ich es nach Eurem neuen Heim bringen. Wenn Ihr von der Hochzeitsreise heimkehrt, werdet Ihr es fertig vorfinden."

"Oh, Herr Scarrit! Ich bin sicher, daß es nur etwas sehr Liebreizendes sein kann," erwiderte meine Braut entzückt.

"Glaube nicht, daß Sie dieser Ansicht noch sein werden, nachdem Sie das Ding gesehen haben," erwiderte Scarrit; "es ist nämlich ein strikte nützlicher Hausartikel und sollte in keinem Hause fehlen. Die Wahrheit zu gestehen, es ist mein patentirter Schloß- und Einbrecher-Alarm; ich werde denselben in Ihrem neuen Heim anbringen lassen."

Ich sah eine Wolke an unserem helteren, ehelichen Horizonte aufsteigen, konnte aber nichts weniger thun, als Scarrit für sein Geschenk zu danken. Auch näherte ich die schwache Hoffnung, daß wenigstens diesmal alles gut ablaufen würde, obgleich der bloße Gehanke an Scarrit's Erfindung meinen sonst glücklichen Honigmond trübte.

Da Nanette ihre Sehnsucht nach ihrem neuen Heim nicht bemestern konnte, kehrten wir von unserer Hochzeitsreise einige Tage früher, als beabsichtigt gewesen war, in unser neues Heim in der Vorstadt zurück. Wir fanden alles in vortrefflichem Zustande; liebevolle Hände hatten das Haus zu unserem Empfange hergerichtet und mir war es lieb, Scarrit's Erfindung prüfen zu können, ehe unsere Freunde von unserer Rückkehr erfuhren. Meine Aufmerksamkeit wendete sich daher vor Allem dieser Erfindung zu. Bald hatte ich auch den Centralpunkt von Scarrit's Hochzeitsgeschenk entdeckt. Es war ein unansehnlicher Knopf an der einen Mauer des Hauseinganges, von dem aus seine Drähte nach allen Richtungen liefen.

Ich zielte den Knopf Nanette.

"Das ist Scarrit's Geschenk."

"Wo?"

"Da — dieser Knopf und diese Drähte."

"Oh, und wird dies Ding auch arbeiten?"

Wie schön ist es von Mister Scarrit, uns ein solch hübsches Geschenk zu machen. Ich werde mich vollständig sicher hier fühlen, wenn Du vom Hause fort sein wirst, Fred, und auch Du wirst beruhigt sein. Ich kann mich einschließen und gegen alle Landstreicher sicher sein, Theuerster."

"Hm! Hm!" machte ich, vergeblich mich bemühen, den Knopf zu drehen. Dann erinnerte ich mich, daß man das Haus nicht schließen könne, solange nicht alle Fenster und Thüren zu sein und da wir gleich bei unserem Eintritte zwei Fenster geöffnet hatten, schloß ich dieselben wieder und versuchte nochmal mein Glück. Diesmal drehte sich der Knopf.

Bei der darauffolgenden Untersuchung überzeugten wir uns auch, daß alle Fenster und Thüren des Hauses bombenfest verschlossen waren. Ich war recht angenehm berührt. Scarrit's Erfindung war also doch einmal eine wirkliche Wohlthat.

Wir kehrten dann wieder zum Centralpunkt im Hauseingang zurück, um die Thüren aufzuschließen.

Der Knopf drehte sich wieder, doch keine Thür gab nach. Hin und her drehte ich den Knopf, doch stets vergeblich; wir waren im eigenen Hause wie in einer Mausefalle gefangen.

"Kannst Du nicht aufschließen?" fragte Nanette.

"Gewiß!" erwiderte ich ausweichend; "es muß aber irgendwo etwas in Unordnung gerathen sein."

Ich zog an den Drähten, drehte den Knopf, versuchte die Fensterrahmen zu sprengen — doch umsonst.

"Oh, Fred! Es ist so warm! Bitte, öffne doch ein Fenster!" bat die junge Hausfrau.

"Well, ich thue mein Bestes, wie Du siehst," erwiderte ich, in nicht gerade fröhlichster Stimmung, mir die Schweißtropfen von der Stirne trodnen.

"Oh, Fred! Ich fürchte, wir sind Gefangene. Kann uns denn Niemand erlösen?"

"Ich kann ein Fenster brechen, wenn's anders nicht geht," sagte ich in einem Tone, der mit der herrschenden Sommertemperatur trefflich korrespondirte.

"Dann ginge aber der Alarm los und —"

"Gewiß! Daran hatte ich gar nicht gedacht."

Da saßen wir in einer schönen Falle. Eingeschlossenen im eigenen Hause, in einer uns ganz fremden Nachbarschaft. Erdönte der Alarm, so würden wir uns vor der ganzen Nachbarschaft blamiren und wahrscheinlich noch verhaftet werden.

Die Hitze in den dicht geschlossenen Räumen wurde fast unerträglich und es fanden sich weder Nahrungsmittel noch Licht im Hause vor.

Scarrit's Geschenk übertraf alle meine düstersten Ahnungen. Ich begann den Tag zu verwünschen, an welchen er mir dies Geschenk machte. Nanette war außerdem von der Reise sehr ermüdet und die ungewöhnliche Lage begann auf ihre Nerven zu wirken.

„Oh Gott, wenn uns Niemand finden sollte; würden wir nicht verhungern? Wie schrecklich muß es sein, unsere Leichen in diesem neuen Hause zu finden! Und dann würden unsere Namen tagelang in den Zeitungen stehen.“

„Es wird uns schon Jemand vorher befreien,“ erwiderte ich ärgerlich.

„Was aber, wenn Feuer im Hause ausbrechen sollte, Fred? Ich habe gelesen, daß Kinder, die im Hause eingeschlossen waren, verbrannt sind. O welch' gräßlicher Tod wäre das!“

Ich schwieg, denn darauf gab's keine Antwort.

„Fred, mein Liebster, was könnten wir thun wenn eines von uns beiden plötzlich erkrankte? Wie könnte ich einen Doktor herbeirufen? Mein Gott, ich sehe schon, daß Du erkrankst wirst. Du siehst so blaß und müde aus, armer Junge!“

Ich schwieg weiter. Ob's einen Arzt in der Nähe gab, wußte ich ja doch nicht. Da leuchtete grell ein Blitz auf; ein Donner Schlag folgte und dann brach ein schweres Gewitter los.

„Himmel!“ schrie meine Frau auf. „Ein Tornado bricht los und die ganze Ortschaft wird mit uns fortgeweht werden, so daß man uns nie mehr finden wird!“

Jetzt begriff ich, daß ich einen Fall von Syphilis vor mir hatte und da meine medizinischen Kenntnisse sehr beschränkt sind, überkam mich ein leichtes Gruseln. Ich that sofort mein Bestes, meine in Thränen schwimmende Frau zu beruhigen, was mir auch nach einiger Zeit gelang. Es war einstmitteln zehn Uhr Abends geworden und da wir beide müde waren, begaben wir uns nach dem Schlafzimmer, um auszurufen.

„Vor einem brauchen wir uns nicht zu fürchten,“ sagte ich in einem Anfall von Galgenhumor.

„Was ist das?“

„Eindreher!“

„Oh mein Lieber! Ich wäre froh jetzt, selbst einen Eindreher zu sehen. Könntest Du denn nicht den Alarm so ruhig ablaufen lassen, daß die Nachbarn nicht gestört würden?“ frug sie mich.

„Ich glaube kaum, denn wenn der Scarrit ein Alarmwerk gebaut hat, dann macht es sicher einen Höllenlärm. Ich habe aber eine andere Idee, Nanette.“

„Was ist es?“

„Dieses Landhaus hat doch einen weiten großen Schornstein.“

„Aberdings.“

„Ich glaube, ich könnte durch den Schornstein hinausklettern und Scarrit auffuchen.“

„Aber, Fred, Du kannst doch nicht durch die

Krümmung im Schornstein kriechen.“

„Nichts geht über's Probiren, Nanette, und morgen zeitlich früh versuch ich's.“

„Wenn Dich aber Jemand sieht.“

„Desto besser; ich bin entschlossen, aus diesem Hause hinauszukommen, ehe man mich hinaus-tragen muß.“

„Du wirst aber sicher herunterfallen, Fred, und ein Bein brechen.“

„Well, das will ich auch noch riskiren. Ich nehme mir ein Tau mit, um mich dann langsam auf die Erde herabzulassen.“

„Und mich willst Du ganz allein hier lassen?“

„Nur für eine ganz kleine Weile, Liebchen.“

„Ich will aber nicht, daß Du mich allein läßt. O Gott, ich werde sicher vor Schrecken sterben!“

Wieder hatte ich Mühe, mein aufgeregtes Weibchen zu beruhigen; endlich gelang dies aber doch und sie schlummerte sanft hinüber in das Reich der Träume. Mir kam kaum Schlaf in die Augen und als es zu Grauen begann, um drei Uhr Morgens herum, schlich ich leise von meinem Lager nach dem Schornstein. Dort entledigte ich mich einiger Kleidungsstücke, band ein Tau um den Leib und begann meinen Aufstieg.

Bis zu der Krümmung, wo die zwei unteren Kamine in den eigentlichen oberen Schornstein führten, ging alles besser, als ich gedacht hatte. Auch über die Krümmung kam ich gut hinweg. Es war indessen eine schwere Arbeit und ich rastete ein wenig. Während ich ausruhte, blickte ich den Schornstein hinauf und sah, daß er gegen die obere Mündung zu sich verjüngte. Dennoch setzte ich meine Kletterarbeit, die immer schwieriger wurde, fort. Ich zwängte mich und schob mich hinauf; endlich aber, nicht weit entfernt von der oberen Oeffnung, mußte ich die fruchtlose Arbeit aufgeben. Der Schornstein war zu schmal.

Ich wollte nun wieder nach abwärts gleiten, fand jedoch, daß ich trotz alles Windens und Drehens nicht vom Flecke kam. Ich hatte mich zu fest eingekleidet. Da ich zunächst befürchten mußte, Nanette gefährlich zu erschrecken, wenn ich sie jetzt gerufen hätte, so ergab ich mich in mein düsteres Schicksal und harpte geduldig, bis Nanette von selbst aufwachen würde.

Zu meinem Troste geschah dies auch sehr bald.

„Fred! Fred! Wo bist Du?“ schrie sie mit ängstlicher Stimme im Hause dranten.

„Hier! Hier — oben im Schornstein“, erwiderte ich, so laut ich unter den geschilderten Umständen konnte.

„Oh! Bist Du verletzt oder gar getödtet?“

„Nein — bin nur stationär!“

„Bist Du nahezu draußen?“

„Nein — kann nicht hinaus.“

„Komm dann doch herunter.“

„Kann nicht!“

„Warum konnst Du nicht?“

„Stecke fest!“

„O, oh, Du wirst dort oben ersticken müssen; ich weiß, Du wirst es! Was soll ich thun, mein Gott!? mein Gott!!“

Ich redete ihr zu, zum Fenster zu gehen und dort nach Leuten, die zufällig vorbeigehen würden, aufzupossen, damit wir die auf unsere mißliche Lage aufmerksam machen können.

Sie begab sich zum Straßensfenster, kam aber alle halbe Minute zurück und rief:

„Fred, bist Du noch oben?“

Selbstverständlich konnte ich nicht läugnen, daß ich es war.

Die Sonne war einwärts aufgegangen und ich hatte Hoffnung, bald von meinen Leiden erlöst zu werden. Nichtig kam auch Nanette nach einer Weile wieder zum Kamin und rief freudig erregt aus:

„Fred! Fred! Ich seh' zwei Männer kommen!“

„Paß' sie nicht vorbeigehen.“

Bald kam sie wieder zurück und berichtete: „Beide kommen auf unser Haus zu; der eine ist ein Arbeiter und der andere ist, wie ich glaube, Mister Scarrit.“

Wie himmlische Sphärenmusik klang mir diese Nachricht in die Ohren. Der Mann konnte gar nicht gelegener kommen. Ich horchte angestrengt nach unten und vernahm nach kurzer Zeit ein verworrenes, dumpfes Stimmengewirr. Einen Augenblick später stand Scarrit beim Kamin und rief mit lachender Stimme herauf:

„Hallo! Benson, bist Du da droben?“

„Ja!“

„Well, kannst Du nicht herunter?“

„No!“

„Bist Du an das Tau angebunden?“

„Ja!“

„Well, paß' auf dann; ich ziehe Dich herunter!“

Allright!“

Einmal zog er, dann nochmals kräftig; es gab mir einen Ruck und ich glitt zur Krümmung herab. Ah, wieder war ich ein freier Mann. Wenige Sekunden später entstieg ich dem Kamin und Scarrit brach in ein furchtbares Lachen aus, als er mich erblickte.

„Well, was ist denn gar so schrecklich lächerlich an der Sache,“ murkte ich.

„Ja, Mensch, warum hast Du denn nicht auf den rechten Kopf gedrückt und das Haus wieder aufgeschlossen?“

„Ich habe den einzigen Knopf gedrückt, der da ist.“

„Das hast Du nicht. An der andern Seite der Wand ist ein anderer Knopf zum Aufschließen.“

„Well, das wußte ich nicht.“

Warum hast Du dann nicht ein Fenster eingebrochen?“

„Weil ich nicht wollte, daß der verwünschte Einbrecher-Alarm losgehen solle und ich nicht verhaftet werden sollte wegen Einbruches in meinem eigenen Hause.“

„Hal! Hahaha!“ lachte nun Scarrit aus vollem Halse. „Der Alarm ist ja noch gar

nicht im Hause angebracht! Da Du erst übermorgen kommen wolltest, so dachte ich heute den Alarm einzurichten. Haha! Siebt das die köstliche Geschichte für unsere Clubabende!“

Was konnte ich thun? Um Scarrit zu Schweigen zu bewegen, mußte ich ihm noch etwas sprechen, seine Erfindung als sicherste, beste und wirksamste gegen Einbrecher Jedermann zu empfehlen.

Geschenke nahm ich aber von ihm nie wieder.

Viannigfaltiges.

— Von „Berliner Modethorheiten“

wird der „Frankf. Ztg.“ folgendes berichtet: „Nach dir det man ab!“ lautet eine der neuesten geflügelten Worte in Berlin, obwohl trotz dieser jarten Aufforderung ist es bis jetzt nicht gekommen, das Monocle der Damen nämlich und zwar der Damen der guten Gesellschaft. Wie ein Orden minderer Güte wird es sich noch am Bande getragen, doch das Band wird dünner und kürzer werden, und ein Morgens wird die überraschte Welt der gezogenen Thatsache gegenüberstehen. Auch die langen Wimpern, der Stolz des Aussehens sie werden geopfert werden müssen, denn inkommodiren natürlich. Aber Niemand wird eben zweien Herrn dienen, entweder wird das Monocle lieben und an den Wimpern klumpen, oder er wird den Wimpern anhängen und das Monocle verachten. Kleiner zierlich ist das Glas, von einem schmalen oder Schildpattreif eingefast. Besonders letztere ist beliebt, da er fester hält, wenn warm geworden ist. Selbstverständlich das stärkere Geschlecht diese Herausforderung bemerkt und erwidert jene Thorheit mit einem andern, aber wie es den Männern eigen ist — sie sind der Sache mehr auf den Grund gegangen, nämlich auf die Stiefel. Was man tet oder wenigstens so thut, natürlich abgesehen von den Reitern aus Beruf, trägt bis zum Knie reichende, enganliegende, halb gelbe Stiefel. Wie einst vor Troja die Kämpfer nach den Bildern alter Meister gelbe Schienen anhattien, so wiederholt es sich von neuem. Es ist ästhetisch ein ungemüth wohlthuernder Anblick, die gelben Köbren daherpPENDeln zu sehen, trotzdem der Berliner um ein anderes geflügeltes Wort von ihm gebrauchen, sagt: „Det durste ja nu kommen.“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaatz
in Elbing.